

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 1,20 G. wochentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 2,20 G. monatlich. Für Sommerreisen 5 Mark. Anzeigen: Die 10. Seite, Seite 0,40 G. Reklamensätze 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftshaus: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Vollredaktions: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 96. Anzeigen: Annaabme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 302

Montag, den 29. Dezember 1930

21. Jahrgang

Einigung über die Senatsbildung

Die Nazis unterwerfen sich

Jetzt stehen sie unter Volldampf — Eifrigste Schüler der Senatsprüfende

Was zu erwarten war, ist eingetreten. Die Nazis haben einen neuen (den wiederholten?) Unfall vollzogen. Die dicken Fäden, die sie in der letzten Volkstags-Sitzung vom „Volldampf“ redeten, haben sich über Nacht in schweren Klagen- und Jammer verwandelt. Unsere Parlamentarier treiben ihre Politik in der umgekehrten Art einer Eshernacher Springprojektion: erst im nächsten Akt zwei Schritte vor, um dann sofort drei Schritte zurückzugehen. So ist es kein Wunder, daß sie nach dem fälschlichen Wort vom Volldampf, unter dem sie die zukünftige bürgerliche Regierung sehen wollten, nunmehr selbst unter Volldampf stehen. Das zeigt die völlige Unterwerfung, die sie jetzt vor dem Diktat der bürgerlichen Parteien vollzogen haben. Inüblicherweise teilt die „Allgemeine“ mit, daß die Nazis, vor die Frage gestellt, wie sie sich die verprochene Unterstützung der bürgerlichen Ministerregierung denken,

vollstes Einverständnis mit den übrigen bürgerlichen Parteien bekundet haben. Die gleichen Leute, die die bürgerlichen Parteien nach dem Wort eines ihrer maßgebenden Führer als einen „stinkenden Misthaufen“ betrachteten, haben also — nichts anderes besagt die vorstehend wiedergegebene Mitteilung — vor dem „stinkenden Misthaufen“ kapituliert. Der Bildung einer bürgerlichen Regierung steht nach dieser Zusage der Nazis auf zukünftiges Wohlverhalten keine Schwierigkeit mehr entgegen, so daß wir ihre endgültige, unter wochenlangen Wehen erfolgte Geburt für die nächsten Tage zu erwarten haben.

Doch die bürgerlichen Parteien sind nicht allein mit dem Versprechen der Hitlergarde auf zukünftige Besserung begnügt, sondern fordern eine Probe aufs Exempel mit ihnen gemacht. Die Möglichkeit gab ihnen am Sonnabend die Beratung des neuen Senatorengesetzes im Hauptausschuß des Volkstages. Die Unterwerfung der Nazi-Parlamentarier wurde dabei endgültig besiegelt. Sie, die vorher immer pampig vom

Aufräumen mit den großen Gehältern

gesprochen hatten, waren plötzlich ganz kleinlaut geworden. Noch bei der Beratung der Vorlage im Plenum hatte der nationalsozialistische Wortführer eine Herabsetzung der Senatorengehälter nach dem Antrage der Sozialdemokratie um 35 bis 40 Prozent als ungefähr ihrer Auffassung entsprechend bezeichnet. Dort im Ausschuss hielten sie sich jedoch völlig in Schweigen und wichen schließlich einer Entscheidung ganz aus. Die Nazis standen bereits so stark unter dem Druck der bürgerlichen Koalitionsparteien, daß sie auf eine eigene Stellungnahme völlig verzichteten. Um ihren Rückzug möglichst zu erleichtern, wurde auf Wunsch der bürgerlichen Parteien die Sitzung am Sonnabendmittag abgebrochen und auf den Abend vertagt. Doch auch diese Frist genügte den Nazis nicht, um aus ihrer Zwangslage einen Ausweg zu finden. Sie hatten sich in der Zwischenzeit von den bürgerlichen Parteien jedoch bereits so breit schlagen lassen, um

die von der Sozialdemokratie beantragte Kürzung der Senatorengehälter niederzulegen zu helfen

Wiederum wagten sie es noch nicht, ihren Anhängern mit der Zustimmung zu den ungefüzten Senatorengehältern

unter die Augen zu treten und so wählten sie den Ausweg, diesen Artikel des Gesetzes zunächst auszulesen. Es wird nunmehr erst im Plenum die Entscheidung über die neuen Gehaltsätze der Senatoren fallen. Aber es ist schon kennzeichnend, daß die Nazis die sozialdemokratischen Anträge, die das Gehalt des Senatspräsidenten von 4000 Gulden auf 2200 Gulden und der Senatoren von 1750 Gulden auf 1200 Gulden herabsetzen wollten, ebenso ablehnten, wie auch den kommunistischen Antrag, der diese Gehälter auf 700 Gulden reduzieren wollte. Daß die Nationalsozialisten, die im Wahlkampf die hohen Senatorengehälter als ihr besonderes Stützpunktpunkt riefen, jetzt gegen eine derartige Kürzung stimmen, ist bereits blamabel genug, und läßt auch schon Rückschlüsse auf die noch zu erwartenden gemeinsamen Vorschläge der bürgerlichen Parteien zu.

Aber in anderen Punkten war der Unfall der Nazis nicht weniger deutlich. So hatten sie plötzlich auch ihre Bege gegen die Aufsichtsratsämter der Senatoren vergessen. Trotz Er-

Eine Kultur-Schande

Bauern wurden zu Tode geprügelt

Die nationalsozialistische Verheerung in Polen — Ukrainer werden durch die Straßen gefächelt

Die Sonntag-Ausgabe des sozialistischen „Robotnik“ ist entgegen den Bestimmungen in der polnischen Verfassung, wegen eines Auszuges aus dem ukrainischen Senatsantrag über die sogenannte „Befriedungsaktion“ in der polnischen Ukraine in den Monaten September bis November d. J. beschlagnahmt worden. Die Motivierung des Antrages, die 84 große Schreibmaschinenseiten füllt, bringt

ein erschütterndes Bild der Leiden der ukrainischen Bevölkerung

in Polen, gegen die Strafexpeditionen entsandt worden sind, wobei die wild gewordenen Soldateska im Bewußtsein ihrer Straflosigkeit auf die fürchtbarste Weise haute. Die Opfer dieser eigenartigen „Befriedungsaktion“ zählen nach Tausenden.

Die ukrainischen Bauern wurden von den Soldaten unter Führung von Offizieren mörderisch mit Dreckschlegeln und Kofaxenpeitschen geschlagen. Wurden die Opfer ohnmächtig, dann wurde man sie durch kaltes Wasser, um weiter auf sie einzuschlagen zu können. Dabei wurde ihnen in den Mund mit einem Knüttel ein Knebel gezwängt, und einer der Schlagenden, meist ein Offizier, setzte sich in vielen Fällen auf den Kopf des Betroffenen. 500 Schläge waren dabei keine Seltenheit. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß

viele von den so bearbeiteten Bauern starben.

Alle Dörfer mußten hohe Kontributionen erlegen. Die ukrainischen Dorfbeamten wurden an Pferde gebunden und

innerung von linker Seite, daß es doch Zeit wäre, das Senatorengesetz durch den Fiskus zu erweitern, daß Senatoren nicht Aufsichtsratsämter bekleiden dürfen, wollten sie nichts mehr von einer derartigen Bestimmung wissen. Ob sie selbst auf diese Punkte redeten, oder eingesehen haben, daß es für sie selbst wäre, wenn der Senat sich seines Mitbestimmungsrechtes in bestimmten Aufsichtsräten, wie z. B. bei der Straßenbahn, begeben würde, blieb zunächst noch ungewiß.

Doch es kam noch bunter. So stimmten

die Nazis in enger Bundeseinigkeit mit den Kapitalparteien

plattweg den sozialdemokratischen Antrag nieder, der die Frist für den Bezug von Uebergangsgeld an nichtwieder- erwählte Senatoren von 5 auf 2 Jahre herabsetzen wollte. Die lautesten Schreier gegen die Futterkrüppelwirtschaft verbanden sich auch in diesem Falle zu ihren Bestirwörtern. Auch selbst die sozialdemokratische Forderung, daß nicht nur Einkünfte aus öffentlicher Tätigkeit, sondern auch aus privaten Stellungen auf das Uebergangsgeld angerechnet werden müßten, lehnten die nationalsozialistischen „Meiniger und Sparsamkeitsprediger“ ab. Sie trieben eine profitlose Politik ab, wie sie ärger auch von den kapitalistischen Parteien nicht vertreten werden konnte. Und das vor Leuten, die angeblich angezogen sind, um „aufzuräumen“. Sie räumen zwar gründlich auf, aber nur mit den Mülltonnen und Hoffnungen, die sich ihre Wähler einstimmig gemacht haben. Aber auch dieses Aufräumen hat ja seinen Wert.

so durch die Straßen geschleift. Verwaltungen standen auf der Tagesordnung. In einem der Dörfer wurden mit den Geschlagenen, deren Körper nur noch eine große eckige Wunde bildeten, 20 Zuhälter gefüllt. Die Ärzte verweigerten jede Hilfe, da sie dafür ebenfalls geschlagen wurden.

Ein anderes Beispiel: Während des Gottesdienstes wurden Betende aus der Kirche getrieben und gezwungen, in den Kleidern einen nahegelegenen Teich zu durchschwimmen. Waren die Soldaten und Offiziere zum Schlagen zu müde, dann zwangen sie die Bauern, einander zu verprügeln. Von den Opfern wurden dann noch Bescheinigungen erzwungen, daß sie bei den Seimwahlen für die Regierungspartei stimmen und keinerlei Klagen wegen der Vorfälle erheben werden. In einigen Fällen wurden die Bauern, nachdem sie bis zur Ohnmacht verprügelt worden waren, erschossen.

Der „Sieger der Marne“ schwer erkrankt

Marshall Joffre ist kaum zu retten

Der Gesundheitszustand des französischen Marshalls hat neuerdings bedenkliche Formen angenommen. Der 75-jährige „Sieger der Marne“ leidet schon seit vielen Monaten an einer Venenentzündung.

Im Sonnabend ist völlig unerwartet ein von 5 Ärzten unterzeichnete Krankheitsbericht veröffentlicht worden, in dem der hoffnungslose Zustand des Marshalls offen zugegeben wird. Danach hat sich die Venenentzündung an beiden Beinen unterhalb der Knie derart verschlimmert, daß der Pariser Professor Verhage einen sofortigen Eingriff vornehmen mußte. Bereits am 10. Dezember wurde der Marshall in aller Eile in die Klinik St. Jean de Dieu gebracht, wo ihm am Sonnabend früh nach halbstündiger Beratung das Herzstillstandes das rechte Bein amputiert wurde, um die Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Trotz dieser Maßnahme ist die Hoffnung der Ärzte, das Leben des Marshalls zu retten, vollkommen geschwunden.

Joseph Joffre ist im Jahre 1852 in Rivecourt in den Pyrenäen geboren. Er ist aus der berühmten Schule von St. Cyr hervorgegangen und diente vor dem Krieg an der Pariser Kriegsakademie. Zusammen mit Marshall Foch wurde er zum Mitglied der Academie Francaise ernannt.

Wieder schwere politische Schlägereien in Berlin

Zwischen Nazis und Kommunisten

In der Nacht zum Sonntag kam es in Berlin wiederholt zu Zusammenstößen, an denen Kommunisten, Vertreter des rechtsradikalen Bismarck-Bundes und Nationalsozialisten beteiligt waren. Im Verlaufe einer Schlägerei wurden auch Schüsse abgegeben.

Im Anschluß an eine Weihnachtsfeier des Roten Kreuzes im „Dröppel“ in der Hallesche erlösten im Vestibül des Lokals plötzlich die Klänge der Internationale. Mitglieder des Bismarck-Bundes, die an der Feier teilgenommen hatten, schickten sich provokativ, zumal sie von einigen jungen Deutschen, die sich im Vestibül des „Dröppel“ aufhielten, mit lauten Schmähsprüchen empfangen wurden. Im gleichen Augenblick war bereits eine schwere Schlägerei im Gange, die hier durch ein Ueberfallkommando beendet werden konnte. Zahlreiche Kommunisten wurden festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt.

Eine zweite Schlägerei war kurz nach Mitternacht zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in der Nordstraße zu verzeichnen. Beide Parteien hieben mit Steinen aufeinander ein, bewarfen sich mit Steinen und beschossen sich gegenseitig. Ein Kommunist wurde durch einen Streifen am Hals verletzt, so daß er zur Rettungswache geschafft werden mußte. Als schließlich die Polizei erschien rissen die Ruhestörer aus. Immerhin wurden mehrere Beteiligte festgenommen.

Vergebliche Liebesmüh'

Der reaktionäre Ansturm gegen Preußen

Vorläufig schnorrt der Stahlhelm bei den Spießbürgern — Volksentscheid ohne Aussicht

Die Feinde des neuen Preußen versuchen schon seit Wochen einen neuen Sturm auf die Feste der deutschen Republik vorzubereiten. Vorläufig aber ist bei der ganzen Geschichte nicht mehr herausgekommen, als ein Appell des Stahlhelms zur Auffüllung seiner leeren Kassen. So hat man auch bei dem neuesten Versuch, gegen Preußen wieder in Front zu treten, zunächst nichts anderes als das Geschäft im Auge.

Der Plan der vereinten Reaktion geht dahin, durch ein Volksbegehren die

Auflösung des preussischen Landtags

mit anschließenden Neuwahlen zu erreichen und so der gegenwärtigen preussischen Regierungskoalition ein Ende zu bereiten. Stahlhelm, Deutsche nationale und Nationalsozialisten setzen sich zu diesem Zweck bereits vor Wochen zusammen, beratschlagten über die Methoden des eingeleiteten Kampfes und schließlich auch darüber, welche bürgerlichen Gruppen und Splitter in die neue Kampfgemeinschaft noch aufgenommen werden sollten. U. a. wurde auch die Deutsche Volkspartei um ihre Bundesgenossenschaft ersucht. Sie erklärte sich grundsätzlich bereit, an dem Sturm auf das „Preußen der Sozialdemokratie“ mitzuwirken, und zwar unter der Bedingung, daß es in der zum Volksbegehren oder Volksentscheid gestellten Formel lediglich heißt: „Der Landtag wird aufgelöst.“ Schon war die erste Panne in dem Ansturm da. Die Nazis widersprachen der von der Volkspartei gewünschten Formel, da sie mit dem Kampf gegen die preussische Regierung zugleich andere agitatorische Ziele im Auge haben. Außerdem stellten sie verschiedene Forderungen auf, von denen die wichtigste die ist, daß die Leitung der ganzen Aktion in ihren Händen liegen müsse. So debattierte man endlos hin und her, bis man schließlich übereinkam, die Beratungen der vereinten Reaktion aus Stahlhelm, Deutschen nationalen und Nazis wegen ihrer Ausschließlichkeit auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Ehe die Besprechungen fortgesetzt werden konnten, hat sich der Stahlhelm wieder selbstständig gemacht, ein Zeichen, daß er von dem Verlauf der künftigen Verhandlungen ebenfalls nicht viel hält. In einem Aufruf fordert er zur Schaffung eines „Kampffonds“ auf. Dieser Fonds soll zur Durchführung eines Volksbegehrens auf Auflösung des preussischen Landtags führen. Wann man diese Aktion steigen lassen will und wie die Verteilung im einzelnen verwandt werden sollen, wird in dem Aufruf nicht gesagt. Unwillkürlich wird man bei diesem Appell an die Spießbürger daran erinnert, daß der Stahlhelm schon einmal ein Volksbegehren angekündigt und zu diesem Zweck um Geld geschnorrt hat.

ohne jedoch bis heute seine Ankündigungen wahrzunehmen.

Damals handelte es sich darum, dem Reichspräsidenten auf dem Umweg über ein Volksbegehren mehr Macht zu verschaffen. Wochenlang hat man dieses Volksbegehren propagiert. Als es schließlich so weit war und unsere Spießbürger genügend genehmt worden waren, ließen Selbste und Komparten den Plan von gestern in die Verjüngung verschwinden. Hat der neueste Appell des Stahlhelms an die Freigabeigkeit den gleichen Zweck? Wir werden jedenfalls den Eindruck nicht los, daß er mit seinem Appell, und zwar unter Vorbehalt, mindestens bisher nicht ernst gemeinter Absichten das Ziel verfolgt, seine leeren Kassen aufzufüllen.

Diese Auffassung muß man hegen, weil man selbst in rechtsgerichteten Kreisen zwar nicht von der Ausschließlichkeit des Volksbegehrens, wohl aber des Volksentscheids fest überzeugt ist und ernst zu nehmende Stimmen bringend vor einer Durchführung der Aktion warnen. Aber selbst wenn es anders wäre, würde das Geld, das Herrn Selbste für seine Pläne zur Verfügung gestellt wurde, nutzlos veran sein, denn daß der Sturm der vereinten Reaktion auf Preußen im Volksentscheid abgeblieben werden wird, ist so sicher, wie zweimal zwei vier.

Sklaverei statt Sozialismus

Die neue Verordnung über die Arbeitsdisziplin im Sowjetparadies / Es gibt keine Freiheit mehr

Die Sowjetregierung hat neue Verordnungen über die Arbeitsdisziplin in den Sowjetfabriken veröffentlicht, die den letzten Rest von Arbeiterrechten und Arbeiterfreiheiten in Sowjetrußland beseitigen. Arbeiter, die die Disziplin verletzen, können strafflos entlassen werden, sie werden auf eine schwarze Liste gesetzt und werden erst nach sechs Monaten wieder beschäftigt. Sie können außerdem wegen Verletzung der Arbeitsdisziplin strafrechtlich verfolgt werden. Welch ein Vorbild für alle Schamlosen! Arbeiter, deren Produkt untauglich ist, können ihres

Anspruch auf Lohnzahlung verliert erklärt

werden, sie können außerdem zur Schadenersatzleistung bis zu einem Betrage von 50 Rubeln angehalten werden.

Die Arbeiter in Sowjetrußland sind nur noch „Hände“, wie es in der Sprache des Menschener-Kapitalismus heißt. Das Wort „Freiheit“ existiert nicht mehr im Wörterbuch der herrschenden kommunistischen Partei. Es war einst das Ideal der Revolutionäre, die für die Befreiung der Leidenen von der Knechte der Gutsherren und der Arbeitermassen von der politischen Unfreiheit des absolutistischen Tyrannens kämpfte. Freiheit war das Ideal der russischen wie der westeuropäischen kämpfenden Arbeiterschaft.

Der herrschende Kommunismus hat das Ideal in den Staub getreten. Keine Freiheit unter dem Faschismus in Rußland, keine Freiheit unter dem Absolutismus des Stalinischen Regimes! Man sage nicht, daß der russische Kommunismus trotz allem die Arbeiterschaft vom Joch des Kapitalismus befreit habe. Das System, das heute in Rußland herrscht, ist der jämmerlichste und brutalste Staatskapitalismus, der das ganze Volk unterjocht und in finsterner politischer, sozialer und geistlicher Unfreiheit hält.

Die Arbeiterschaft ist in Rußland nichts weniger als herrschende Klasse. Diese Illusion ist längst verfliegen. Als die Bauern

durch den Fünfjahresplan verewaltigt

wurden, ist diese Illusion zum letzten Male aufgeflammt. Ueber der Bauernschaft schwebt die Knechte Stalins. Sie wurde von der Scholle vertrieben, und in die Kolchosen hineingepreßt. An die Stelle der Knechte des Gutsherrn trat das Bajonett des Rotarmisten. Der Arbeiter aus der Fabrik wurde als Werkzeug der Unterdrückung an die Dorffront kommandiert.

Die Bauernschaft ist unterdrückt und nun lastet das System der Unfreiheit schwer auf der industriellen Arbeiterschaft. Die Knechte Stalins schwingt über ihr wie über den Bauern. Die Einheitsfront der Arbeiter und der Bauern ist wiederhergestellt, aber es ist die Einheitsfront des Duldens, der Unterdrückung, der Unfreiheit, es ist die Einheit und die Brüderlichkeit von Staatsknechten.

Wer vom Dorf in die Stadt flüchtet, fällt aus dem einen Unterdrückungssystem in das andere. Die Arbeitslosigkeit ist abgelehnt — das heißt, es wird keine Arbeitslosenunterstützung mehr gezahlt. Wirklich Arbeitslose interessieren den Moloch des bolschewistischen Staates nicht mehr. Sie können am Wege verenden! Stuhl für Stuhl sind von der russischen Arbeiterschaft unter der Herrschaft des Kommunismus die Rechte abgefallen, die die Arbeiterschaft der ganzen Welt seit den Zeiten des unheimlichen jungen Kapitalismus erkämpft hat. Alles was im hochentwickelten Kapitalismus Ergebnis des Generationen hindurch währenden

Freiheitskampfes der Arbeiterschaft

ist, was als Brücke vom Kapitalismus in eine künftige bessere Gesellschaftsordnung geschlagen worden ist, das wird vom neuen russischen Absolutismus Stuhl für Stuhl vernichtet.

Das große Experiment, der Sprung vom Feudalismus in den Sozialismus über das kapitalistische Zeitalter und seine Entwicklung hinweg hat in Sowjetrußland in einem Staatskapitalismus früherer Prägung geendet. Der russische Arbeiter von heute ist so unfrei wie der westeuropäische Arbeiter vor hundert Jahren. Der westeuropäische Kapitalismus hat in seinen hemmungslosen Jünglingsjahren ein Heer von Proletariern herangezogen, von Nichts-als-Händen, mit brutalen Bergbauergewaltmethoden, mit maßlosem Hunger und Elend und maßloser Unfreiheit. Am Beginn der Geschichte der Arbeiterschaft steht ihre fürchterliche Leidenszeit. Der Weg von diesen Anfängen bis auf den heutigen Tag aber war ein Weg der Befreiung, ein Weg zu menschenwürdigeren Zuständen im Politischen, im Sozialen und im Geistigen.

In Sowjetrußland hat die Geschichte der Arbeiterschaft die Begründung verändert. Sie geht zurück in die Knechtschaft. Wie eine finstere Wolke liegt der Druck der Unfreiheit über dem russischen Volk. Die Herrschaft des „Kommunismus“ bedeutet den Tod der Freiheit!

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag angenommen

Die „Gewerkschaft zum Schutz der kapitalistischen Ausbeuter“

In der Sonnabend-Sitzung des österreichischen Nationalrats wurde der Handelsvertrag mit Deutschland sowie der deutsch-österreichische Vertrag über Sozialversicherung angenommen.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde eine dringliche Anfrage der Heimwehrgewerkschaft über die Kündigung von 10.000 Arbeitern der Alpen Montangesellschaft behandelt. In der Begründung dieser Anfrage erklärte der Heimwehrgewerkschaftsleiter Langauer, die Heimwehrgewerkschaft sei eine Gewerkschaft zum Schutz der kapitalistischen Ausbeuter. Als die Sozialdemokraten diese Bemerkung mit Verfall aufnahmen, sagte Langauer, er habe sich versprochen und habe sagen wollen, sie sei eine Gewerkschaft zum Schutz gegen die kapitalistischen Ausbeuter. Der sozialdemokratische Redner und Obmann des Metallarbeiterverbandes Janczel stellte fest, daß der Redner der Heimwehr bei einem Streik den Arbeitern in den Rücken gefallen sei.

Die Debatte endete mit der Annahme eines sozialdemokratischen Antrages, der von der Regierung die unverzügliche Vorlegung eines Gesetzesentwurfes fordert, nach dem die Stilllegung von Großbetrieben in Zukunft nur mit behördlicher Genehmigung gestattet sein soll.

Deutsch-polnisches Holzabkommen nicht verlängert

Am 31. Dezember läuft bekanntlich das deutsch-polnische Holzabkommen automatisch ab. Eine Verlängerung ist in dem Vertrage nicht vorgesehen, so daß an sich ein neues Abkommen notwendig wäre. Ein neues Abkommen würde aber einer Ratifikation durch den Reichstag bedürfen, weil es eine Bindung des deutschen Schmittholzpolles enthält. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die polnische Regierung am 10. Dezember mündlich im Berliner Auswärtigen Amt vorstellig geworden, um eine Verlängerung des Abkommens zu erreichen. Dieses Ersuchen ist am 23. Dezember von Deutschland abgelehnt worden, da man eine Verlängerung des Abkommens für unzulässig hält, weil ein neues Abkommen erstens ratifikationsbedürftig wäre und zweitens durch das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen überhaupt überflüssig gemacht wird. Ueber dieses Wirtschaftsabkommen ist sich aber weder der Reichstag noch der polnische Sejm bisher schlüssig geworden.

Der Henker hat keine Ruhe

Neue Erschießungen in Rußland

In Ribber (Uralgebiet) fand ein Prozeß gegen mehrere Schädlinge statt, die beschuldigt wurden, die Lebensmittelversorgung der Arbeiterschaft sabotiert zu haben. Zwei Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, die übrigen 13 Angeklagten zu langjährigen Zuchthausstrafen.

Wer will ihn haben?

Major Pabst aus der Heimwehr ausgeschieden

Major Pabst ist aus der Tiroler Heimwehr ausgeschieden. Dr. Steibler hat ihm im Namen der Tiroler Heimwehr den Dank für seine bisherige Tätigkeit ausgesprochen. Die von Pabst in München mit den Nationalsozialisten geführten Besprechungen haben kein Ergebnis gehabt, da die von ihm beantragte Stelle inzwischen bereits besetzt worden sein soll. Neuerdings soll Pabst mit dem Stahlhelm in Verhandlungen stehen, die jedoch ebenfalls nicht aussichtsreich sein sollen.

Der Begründer des englischen Chemie-Trusts gestorben

Am Sonnabend ist im Alter von 82 Jahren der Begründer des englischen Chemie-Trusts, Lord Melchior nach langem, schwerem Leiden an Venenentzündung und Trombose gestorben. Der Erbe seines Adelstitels ist sein Sohn. Herrn Melchior der bereits seit einer Reihe von Jahren als einer der Generaldirektoren der Imperial Chemical Industries tätig ist.

Auf dem Bauche vor Hitler

General Seect will „Späne“ fliegen lassen

Die Redaktion der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hat es sich zur Aufgabe gesetzt, in Deutschland die große Rechtsregierung einschließlich der Nationalsozialisten auf die Beine zu bringen. Ober richtiger ausgebildet: ihre großindustriellen Geldgeber haben ihr diese Aufgabe aufgetragen und sie entsiebt sich ihrer Mission mit einem Eifer, der eigene Ueberzeugung vortäuschen soll. Wenn die „D.A.Z.“ vier Antworten auf die Umfrage veröffentlicht, „Was halten Sie von einer Regierungsbeteiligung Hitlers?“ so ist es sehr schade, daß die Redakteure nicht ihre eigene Ansicht freimütig ausdrücken dürfen. Denn sie würde kurz und bündig lauten: „Verreckt!“ Ein nicht gerade weltbekannter Professor Schüller aus Moskau wäre gewiß nicht abgeneigt, Hitler in den Sattel zu setzen, aber er fürchtet offenbar den großen Kladderadatsch vor allem außenpolitisch:

„Die Hitler-Bewegung aber darf im Interesse der Nation (!), wenn sie die Verantwortung trägt, außenpolitisch keinen wirklichen Fehlschlag, keinen dauernden Mißerfolg erleiden.“

Es gibt Bürgerliche, die meinen, man müsse Hitler an die Regierung heranziehen, denn nur so würde diese Eisenbahn von Demagogie, Maulheldentum und ignoranten Wrasenschwall zerplagen. Der Professor aus Moskau denkt, im Grunde genommen wie Hitler, umgekehrt: Diese Eisenbahn darf nicht zerplagen, deshalb muß man die Nazis mit der Verantwortung versehen.

Sjalmar Schacht antwortet lebhaftig mit einem Zitat aus seiner Münchener Rede, wonach es ebenso unmöglich sei, gegen die extreme Rechte wie gegen die Sozialdemokratie zu regieren. Dieses Kunststück sollte einer nur fertig bringen!

Am interessantesten ist die Antwort von Seect. Militärisch-kategorisch beantwortet er die Frage „mit einem uneingeschränkten Ja“.

„Diese Regierung muß die Form eines Keils haben, dessen stählerne Spitze die Vernunft ist, die von der Macht vorwärts getrieben wird gegen die Wand wirtschaftlicher Hemmnisse und äußerer Feindschaft. In diesen führenden Keil schließen sich rechts und links, ihn verstärkend und seine Wirkung verbreiternd, alle die Kräfte des Volkes an, die reinen Willens und festen Willens sind. Zur Entfaltung der vollen Stofkraft bedürfen wir ebenso der Masse der im Grund ihres Herzens deutschen, gegen russisches Gift gesetzten Arbeiterschaft wie der national begeisterten Jugend aller Stände aus Stadt und Land.“

Parteien spielen bei diesem Zusammenschluß keine Rolle; daher kommt es auch nicht darauf an, aus welchen der bisherigen Parteien sich die führenden Kräfte bilden; wenn nur bei ihnen die Vernunft und die Macht vereinigt sind, dann wird sich die Gesellschaft von Rechts und Links schon finden.

Bei dem Sturz dieses Keils werden Späne fliegen, das ist unvermeidlich. Das werden die Feigen sein und die Lauen und die Unbesonnenen, die Formalisten und die Bürokraten, und es wird nicht schade um sie sein.“

Solange Herr von Seect aktiv biente, schreibt der „Vorwärts“ dazu, umgab ihn der Nimbus des „großen Schwelgers“. Selbster er redet und schreibt, sind von diesem Nimbus nur noch Späne übrig geblieben.

Die „Vernunft“, wie sie Herr von Seect auffaßt, besteht also darin, sich mit Hitler, Goebbels, Ribbentrop, Franzen und Konstorfer zu verbünden und mit ihnen gegen die „Wand wirtschaftlicher Hemmnisse und äußerer Feindschaft vorzuschießen“.

Was bisher Herr von Seect in dieser Richtung praktisch vorgebracht hat, darüber soll sein Fraktionskollege Curtius die Hände über dem Kopf geschlagen haben. Die Seectische Theorie des „Keils“, mit dem man Wirtschaftskrisis und Versaillesvertrag im Ru überrennt, ist von einer grandiosen militärischen Einfachheit. Leider muß daran erinnert werden, daß der Mural von Keil Keile heißt. Diese wollen wir unserm Volk ersparen, das nun einmal trotz Herrn von Seect schon einen Krieg verloren hat, und eine zweite Niederlage weder wünscht noch ertragen könnte.

Die Königsberger Roholthwerte schließen am 3. Januar die alte Fabrik vor dem Sachheimer Tor. Dadurch werden 350 Arbeiter erwerbslos. Die neue Fabrik des Werkes Sachheim und die in Cesse arbeiten weiter. Das Zellstoffsubstitut hat bekanntlich einen Beschluß gefaßt, der den ihm angeschlossenen Werken vorschreibt, vom 10. Oktober 1930 bis zum 31. Mai 1931 die Fabrikation um 15 Prozent einzuschränken. Die Schließung der alten Fabrik ist eine Folge dieser Maßnahme. Man hofft, daß nach dem 31. Mai der Betrieb wieder in vollem Umfange aufgenommen werden kann.

Der chinesische Gaukler

Er zog mit einer kleinen Truppe von Stadt zu Stadt, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. In den ständigen Bergnützungsgärten größerer Siedlungen blieben sie länger, oft auch den ganzen Winter über. Dann erjafte sie wieder ein qualender Wandertrieb, und sie zogen sich weiter.

Viel Geld haben solche Schaubudenbesitzer nicht. Sie fristen eben genau so ihr Leben wie jeder andere, der gerade genug hat, um seinen Magen zu füllen und sich die nötige Kleidung zu beschaffen.

E einmal, vor langen Jahren, trieb ein buntes Schicksal den Herrn der Truppe nach China. Dort fand er den Chinesen, der Huang-tse oder so ähnlich hieß. Er sprach dem verschlossenen Affaten, der sehr arm war, so lange von der Pracht und dem Zauber des Westens vor, bis er in den Pakt einwilligte, mit ihm zu ziehen und seine flinke Kunst zu zeigen. Er wurde die Attraktion, und so entstand die Truppe.

Der Chineser ist schweigsam. Die Seele des Chinesen tobt sich in inneren Bränden aus. Ueber seinen Mund aber fließen nur Phrasen.

So war auch aus Huang-tse nie herauszubringen, ob sich ihm das verheißene Märchen westlichen Glanzes und westlicher Kultur erfüllte.

Täglich stand er von sieben bis zehn am Abend, an Sonntagen auch nachmittags, vor der Treppe. Neben ihm, an der Kasse, saß die dicke Frau. Er schüttelte kitzelnde Eisenringe an einer Stange und schrie gelernte deutsche Worte in das Gehwühl haumender Dienstmädchen, klöbiger Soldaten und höhrender Vuben. Und Schwaben von Bierdunst schlugen zu ihm herauf.

Er machte seine Sache zur Zufriedenheit seines Herrn. Er blieb die Sensation. Die jämmerlichen Athleten mit den Papierhanteln zählten nicht dagegen. Wie befehlen tanzte er hochend, mit schwingendem Kopf vor den simplen Schaulustigen, die über ihn lachten. Wenn sein deutscher Wortschatz zu Ende war, quollen fremde Laute, schrill und wehe durch seine bleckenden Zähne. Dann wurde die Menge furchsam.

Huang-tse hatte seinen eigenen Raum in dem Subenwagen. Nach dem Ende der Vorstellung ging er sofort hinein, und hinter dem dichtverhängten Fenster sah er schweigend bis tief in die Nacht in einer Ecke. Ich habe Chinesen noch nie weinen sehen. So wird auch das Gesicht Huang-tses in seinen einsamen Nächten eine Iderne Maske geblieben sein. Mit geschlossenen Augen wird er weiße Schneegipfel und zauberhafte Kirchtürme gesehen haben. Und manchmal formten sich die schmerzlich verzogenen Lippen über den gelben Zähnen zu einem Laut, der so unjagbar weich war wie der Süßholzwort: „Lü-tü...“ So lang es, wie ein Frauenname.

Fünf Jahre lang tat der Artist schon seine Pflicht, tanzte und schrie jeden Tag, jonglierte mit Kugeln und ließ die Kontur seines Körpers mit Messern umspiden. Das war der Schläger der Truppe. Huang lebte wie eine Säule an seinem Bett, und dann flogen haarsträubige Messer wie silberne Pfeile links und rechts um seinen Hals. Der verarbeitete Strich war höchst einfach. Sobald ein Messer den Fingern des zweiten Aktteurs entglitt, rüchte der Chineser blitzschnell seinen Kopf, unmerklich für das Publikum, ein paar Zentimeter zur Seite. Diese Bewegung war auf das genaueste einstudiert.

Und wieder einmal, monoton wie jeden Tag, verdrückte er seine Vorderbein, schüttelte wild die Ringe und ließ sich als seltsames Tier von dem dunkelhaften Tier Masse mit offenen Maulern begaffen.

Dann folgten die Darbietungen im Best. Gespannt lauerten die Zuschauer auf den Augenblick der Sensation des Messerwerfens. Das Toientisch der Kardibrenner lag fast über dem Punkte der gedrängten Menschenmenge. Berauschte Augen wurden in Erwartung nuchtern und klar und starrten der gefährlichen Probe entgegen.

Huang-tse stand gleichgültig mit maßlosem Lächeln vor dem Brett, nachdem die Messer zu schwirren begannen und mit einem harten Aufstehen blieben. Nun kam der Haupttrumpf: die Umrahmung des Reklipses, wo die rasche Bewegung, um Millimeter ausweichend dem scharfen Stahl, am genauesten durchgeführt werden mußte.

In der Bude wurde es bellemmend still. Die Polypen saugten sich alle Augen an die Kehle des Chinesen.

Vanges Wiegen und Zielen der Hand mit dem Messer. Dann firrte ein silberner Strich durch die Luft. Aber Huang-tse lächelte ganz leicht und verstoßen, wie es Affaten tun, wenn sie sich glücklich fühlen. Sein Kopf lag nicht mit raschem, unsichbarem Rud zur Seite. Wie eine Kerze verharrete er.

Mitten im Halse blieb das Messer stecken. Kaum, daß man das Blut sah, das rechts und links der Schneide in haardünnen Fäden über den feidenen Mantel lief. Mit dem Messer im Halse sank der Chineser langsam und lautlos zu Boden. Nur ein kleiner Laut, röchelnd, aber so zärtlich: „Lü-tü...“

Als man ihm das Messer herauszog, schloß das Blut in dicken Wägen heraus, ungehemmt, drängendes Affatenblut, durch Jahre gedroffelt in der Pracht und Kultur des Westens. Hans Auer.

Zusammenschlag der deutschen Heimatmuseen. Die Verbände deutscher Heimatmuseen, die hauptsächlich nach dem Kriege einen großen Aufschwung genommen haben, beschließen jetzt, sich zu einem Ringe zusammenzuschließen. Die Gründungsversammlung wird in Leipzig stattfinden. Der Zweck dieser Vereinigung besteht darin, die hermalischen Museen wirksamer auszugestalten und zu unterstützen. Eine Zentralfeste, die bei dem Zusammenschlag gegründet wird, soll in erster Linie die Verbindung zu den heimlichen

Stellen anstreben und auf den Anchluss des Verbandes an den Deutschen Museumbund hinarbeiten.

Der populärste Schriftsteller Amerikas

Die Verleihung des Nobelpreises an Sinclair Lewis hat das Interesse der Öffentlichkeit auf das amerikanische Schrifttum und den Büchermarkt im allgemeinen gelenkt. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert zu erfahren, daß die Bücher Sinclair Lewiss durchaus keine Rekordauflagen erreichten. Seine Werke wurden ausschließlich in den amerikanischen Großstädten geleitet. Im Westen des Landes, in den landwirtschaftlichen Gebieten, ist sein Name völlig unbekannt. Die Bewohner dieser Gebiete haben ihre besondere Diktüre, deren Verfasser wiederum der europäischen Kulturwelt wohl ganz fremd sein dürften. Der meist geleitetste Vertreter dieser Art amerikanischer Romanistik ist Harold Bell Wright. Seine Auflagenlisten haben alle bisherigen Rekorde weit übertraffen. Dreizehn Romane, die von Harold Bell Wright bisher herausgegeben sind, haben eine Verbreitung von 10 Millionen Exemplaren. Im Durchschnitt hat also jeder Roman eine Auflage von ungefähr 750 000 Exemplaren.

Ein russischer Stendhal-Roman. Im Moskauer Verlag „Junge Garde“ erscheint demnächst ein großer Roman von A. Winogradow „Die drei Farben der Zeit“. Es ist ein Roman vom Leben und Wirken Stendhals für welchen der Verfasser bisher unveröffentlichtes geschichtliches Archivmaterial benutzt hat; er umfaßt die Zeitspanne von 1812, als Stendhal im Großen Generalkrieg Napoleons am Moskauer Feldzug teilnahm, bis zu des Dichters Tode 1842. Das Buch wird durch ein umfangreiches Vorwort Maxim Gorkis eingeleitet.

Das größte Theater des Altertums wird freigelegt. Die Forschungsarbeiten des holländischen Professors Volgraf in der Nähe von Argos in Griechenland haben zu einer sensationellen Entdeckung geführt. Am Fuße des Berges Larissa wurden die Überreste eines Theaters freigelegt, das mit einem Durchmesser von 150 Metern als der größte Theaterbau des Altertums gelten kann. Die Terrassen fasten ungefähr 25 000 Zuschauer. Um die Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus wurde der Bau durch einen Brand zerstört. Die Bedeutung des Fundes für die Archäologie wird noch dadurch erhöht, daß man in der Raumeinteilung des Theaters eine abgegrenzte Fläche fand, die unzweifelhaft zur Aufstellung eines Orchesters diente.

Budapest ohne Stadttheater! Nachdem nun die Verhandlungen auch mit dem letzten Interessenten für die Direktion des Budapestener Stadttheaters gescheitert sind, hat die Stadt sich entschlossen, die Pforten des Theaters bis auf weiteres überhaupt nicht wieder zu öffnen.

Aus aller Welt

Weihnachtsgeschehnisse in Marokko

Flieger gegen Eingeborene

Wieder wird von einer militärischen Aktion Frankreichs in Marokko berichtet. Eine nicht unterworfenen marokkanische Abteilung, die über 200 Gewehre verfügte, hatte von Tassalit aus einen Einfall auf algerisches Gebiet unternommen und am 24. Dezember gegen Abend den Lagerplatz unterworfenen Eingeborener, 15 Kilometer westlich von Abadla, angegriffen. Die Marokkaner hätten den Hauptling und drei andere Eingeborene getötet und hundert Kamele weggeführt. Daraufhin hätte eine französische mobile Abteilung und eine Fliegerstaffel die Verfolgung der marokkanischen Abteilung aufgenommen, die sie 25 Kilometer von Abadla sichtete. Die französischen Flieger nahmen die Eingeborenen unter Maschinengewehrfire.

Am 25. Dezember kam es zu einem heftigen Kampf, der bis zum Einbruch der Nacht dauerte. Die verfolgte Eingeborenenabteilung zog in der Dunkelheit unter Zurücklassung eines Teiles ihrer Beute und zahlreicher Toten ab, wurde am 26. Dezember von zwei ausgefandenen französischen Fliegerstaffeln wiederum bombardiert, erlitt schwere Verluste, konnte jedoch abends im Schutze der Dunkelheit fliehen. Die Verluste auf französischer Seite sollen sich auf vier getötete eingeborene Reiter und zwei Verletzte belaufen, während man bei den Gegnern 15 Tote und eine große Anzahl Verletzte festgestellt haben will.

Sportunfälle

In den schlesischen Bergen verunglückt

In Schlesien ereignete sich in den Feiertagen eine Reihe schwerer Unfälle. In Krümmhölz stürzte beim Bobfahren in einer Kurve, wahrscheinlich infolge Verlassens der Bremsen, ein besetzter Schlitten um. Drei Schlier erlitten Beinbrüche und leichte Gehirnerschütterung. Der vierte, Hans Bogt, indessen wurde so schwer verletzt, daß er an innerer Verblutung verstarb.

In Hermsdorf fuhr der Wagenarbeiter Leber beim Rodeln mit voller Wucht in ein Auto hinein. Er selbst, seine Frau und ein Enkelkind wurden hoch durch die Luft geschleudert. Die Frau wurde so schwer im Gesicht verletzt, daß sie auf einem Auge erblindete. Der Mann erlitt einen doppelten Beinbruch. Das Kind trug nur Hautabschürfungen davon.

Im Culengebirge stürzten drei Skifahrerinnen so unglücklich, daß sie Arm- und Beinbrüche davontrugen. Bei Ziegenhals stürzte der Sohn des Mitteilers Werber beim Schneeschuhlaufen und erlitt einen doppelten Beinbruch.

Der verhinderte Hunde-Festbraten

Der Besitzer bekam seinen Wolfshund bratfertig zurück

Um ihren Weihnachtsgeschenken gekommen sind in Frankenstein (Thüringen) zwei Brüder, die sich am Tage vor dem Fest den großen Wolfshund des Jugendherbergsvaters einfangen und schlachteten. Mit einem Handwagen brachten sie das tote Tier dann in ihre Wohnung, wo es abgezogen und zerlegt wurde. Inzwischen hatte man das Tier vermisst. Man fand an der Stelle, wo es getötet worden war, eine Art, die die Täter zurücklassen hatten. Diese Art wurde ihnen zum Verhängnis. Die Polizei ermittelte rasch die Täter und der Besitzer des Hundes bekam sein Tier in bratfertigem Zustande zurück. Wegen die Täter ist Anzeige erstattet worden.

Vatermord wegen des Hauschlüssels. In Nossian bei Vapaillie (Mittelfrankreich) erstach der 20 Jahre alte Landarbeiter Claude Meunier seinen 48jährigen Vater, als er sich weigerte, ihm den Hauschlüssel auszuhandigen mit einem Taschenmesser. Der Mörder warf die Leiche seines Vaters in die Jauchegrube und floh dann in ein Nachbarort, wo er am nächsten Tage von der Polizei verhaftet wurde.

Schwerer Krawall in Ulm. In der Weihnachtsnacht kam es in einer Wirtschaft in Ulm zu einer Schlägerei zwischen jungen Burichen. Als die Polizei die Schuldigen verhaftete

und abführte, mischte sich eine Anzahl Kommunisten in den Streit. Auf dem Münsterplatz kam es zu einer größeren Ansammlung. Die Polizeibeamten wurden schwer bedrängt so daß die Polizeiwache alarmiert werden mußte, die den Münsterplatz unter Anwendung des Gummiknüppels räumte. Ein Kommunist wurde dabei verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Er konnte jedoch bald darauf aus dem Krankenhaus entlassen werden und wurde in Haft genommen.

Zwei Häuser in Algier verschüttet

30 Tote

In Eingeborenenviertel in Algier wurden Sonnabend zwei Häuser, die an einem Abhang standen, durch einen Erdbeben erschüttert. Dem Unheil sollen etwa 30 Personen zum Opfer gefallen sein. Die Feuerwehr hatte bis zu Beginn der Nacht erst drei Leichen geborgen.

Fall Bullerjahn wird wieder aufgerollt



Staatssekretär Noel

vom Reichsjustizministerium, hat die Zusage gemacht, alles zu tun, um den Fall Bullerjahn aufzuklären.

Gottesdienst durch Steindücker gestört

Eine Frau schwer verletzt

In Finow (Mark) wurde am Heiligen Abend der Gottesdienst gestört. Die Kirche war dicht gefüllt. Plötzlich flog ein halber Ziegelstein, der mit großer Kraft geschleudert sein mußte, durch ein Kirchenfenster, das vollkommen zertrümmert wurde, und traf die Witwe Brenede an der Schläfe. Die Frau brach bewußtlos zusammen. Im Augenblick bemächtigte sich der Kirchenbesucher ungeheure Erregung. Frau Brenede, die man nach dem Krankenhaus brachte, hat eine schwere Gehirnerschütterung und eine sehr gefährliche Schädelwunde davongetragen. Nach dem Täter wird gesucht.

Unterbrechung des italienischen Geldwundersfluges. Die italienische Flugzeugstaffel ist in Salama (Portugiesisch-Guinea) durch einen Hagelsturm am Weiterflug verhindert worden. Die Italiener haben neue Propeller angefordert. Ein Verkehrtflugzeug ist Sonnabend von Casablanca aus mit sieben Propellern an Bord abgeflogen, mußte aber selbst in der Gegend von Oraa seinen Flug unterbrechen.

Drei Skifahrer durch eine Lawine verschüttet. Im Gebiet des Sants-Gebirges wurde, wie aus Süß gemeldet wird, eine Gruppe von sieben Skifahrern durch eine Lawine überrollt. Eine Dame und zwei Herren sind verschüttet, die anderen vier Fahrer konnten sich herausarbeiten. Die drei Leichen wurden nach mehrstündiger Arbeit geborgen.

Dort, woher der D-Zug kam, und dort, wohin er brauste, ohne sich um die Katzen am Schienenstrang und um die Insekten in den Käten zu kümmern. Manchmal frug sich Marie, ob diese rätselhaften fernen Welt etwas von ihnen wisse. Tante Marie an diese Welt, dann fühlte Marie sonderbare Schauer über ihren Rücken rieseln, bald glühend, bald eiskalt.

Marie hatte Angst vor dieser Welt. Und schaute sich nach ihr. Die Gutsmägde rüsteten wieder wie alljährlich zum Erntetrang. Zum guten Erfolg des Tages — es soll ja auch für die Leute etwas dabei „herausbringen“ — trägt natürlich sehr viel bei die richtige Wahl der rechten Sprecherin und Anführerin im Erntetrangzug. Sie soll gewandt, selbstbewußt, beherrschen, sprachkundig, dazu hübsch, kurz ausgetragt sein. Man hat da mit der Wahl in den letzten Jahren Recht gehabt. Das wollte man nun jetzt in diesem beiderseitig gesegneten Sommer wieder gut machen. Man suchte, wählte, verwarf, suchte wieder und einigte sich schließlich gegen wenige Heiderinnen auf Marie. Ihre Ueberragung war groß.

Das wurden wichtige Tage. Aus hülliger, aber spinnwebzarter Schweizer Boile, die Marias Mutter noch von früher zu liegen hatte, und aus bunten Seidenbändern, für die der Hausierer sprate, machte sich Marie ihr Festkleid. Auch den „Perz“, mit dem sie die Gutsherrschaft beim Krone- und Krone-Heberreichen“ bekränzen mußte, machte sie selbst, nachdem der alte Schmelmer nach unermühten erfolglosen Versuchen es aufgegeben hatte. Marie verfuhr eine Aufregung, die sie zwar meisterhaft beherrschte, die aber doch manchmal, fühlte Marie sich unbeobachtet, spürbar aus ihr herauszitterte.

Dann war plötzlich, schneefast als erfährt und befruchtet, der Tag da. Marie mußte: Das ist meine Feuerprobe.

Herrliche Sonne blühte aus türkisblauem Himmel. Strahlende Vögel über Wald und Wiesen, über den stacheligen Stoppelfeldern und dem kahlblauen glatten See. Der Himmel war wie ein frohenhimmeln weiß geputztes Wunder, das selbst den sanfter angelegten Ankleutchen erfüllte und die armen Katzen umflog.

Der Erntetrang sollte sich hier einordnen. Die Mäade standen in lauter Feiertagsstimmung sicher und unerschrocken wie auf einem Felsblock, glückselig wie eine durch-einandergetriebene Schar junger Semmen. Breitbeinig und fest, groß lachend, großspurig schauend und derbe Kritik übend standen die Burichen herum, schaukten an ihren Sonntagsvorlesen und dachten an das Bier, das sie nachher trinken, und an die Marzell, die sie in der Nacht haben würden.

Janak wurde um die Reihenfolge, um die Ehre, vorn, oder die Gelegenheit, hinten zu marschieren. Hier beizulegen, war schwere Arbeit. Marie und der Verwalter mußten lange

Enteuerer gegen die Filmleinwand

Auch in Hamburg Rundgebungen gegen den neuen Fredericus-Film

Der Fredericus-Film „Das Fälschungserz vom Sanssouci“ hat am zweiten Weihnachtstag auch in Hamburg zu Rundgebungen geführt. In zwei der drei Theater, in denen der Film zur Aufführung gelangte, kam es zu Störungen. Mehrere Besucher erhoben sich, forderten mit lauter Stimme die Absetzung des Films und schreien die Enteuerer, die mit roter Farbe gefüllt waren, gegen die Leinwand. Die Geschäftsführung hatte in beiden Theatern für Polizeischutz gesorgt und ließ die Vorstellung sofort unterbrechen. Im Passage-Theater wurden etwa 20 Ruhestörer aus dem Saal entfernt. Nach kurzer Unterbrechung konnte dann die Vorstellung fortgesetzt werden.

Remarque-Begeisterung in Luxemburg

Die Kinotheater in Luxemburg machen ein Bombengeschäft mit dem in Deutschland verbotenen Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“; die Vorstellung des Films wird dauernd verlängert. Der Grund des Misserfolges ist außer im Interesse der einheimischen Bevölkerung darin zu suchen, daß ein ungeheurer Zustrom von Interessenten aus den angrenzenden deutschen Drien einströmt hat.

Zwei Kinder durch Gas getötet

Beim Spiel den Gashahn geöffnet

Als die Ehefrau eines in Mannheim in der Dammstraße wohnenden Bahnarbeiters Sonnabend abend von der Arbeit zurückkehrte, war die Küchentür von innen verriegelt. Nachdem die Tür aufgebrochen worden war, fand man in der mit Gas gefüllten Küche die beiden Kinder im Alter von vier und sieben Jahren, am Boden liegend, vor. Der vier Jahre alte Werner war bereits tot, der siebenjährige Erich gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Die Kinder hatten vermutlich mit dem Gashahn gespielt und waren von dem austretenden Gas betäubt worden. Trotz aller ärztlichen Bemühungen ist auch das zweite der Kinder gestern abend gestorben.

Tragödie eines Ehepaars

Gemeinsamer Freitod am ersten Weihnachtstage

In dem Ostseebad Brunsbüttel wurde der Bankagent der Mecklenburgischen Deposten- und Wechselbank, Adolf Becker, mit seiner Frau im Schlafzimmer tot aufgefunden. Das Motiv des Doppelfreitodes ist noch nicht geklärt. Man nimmt an, daß finanzielle Sorgen das Ehepaar in den Tod getrieben haben. Auf den Nachmittags stand je ein Glas Glühwein, der vermutlich Gift enthielt hat. Man nimmt an, daß die Lebensmüde die Tat bereits am ersten Feiertag verübt haben. In der Wohnung des Ehepaars fand man alles in musterhafter Ordnung.

Sie winkte ihrem Bräutigam

Tragischer Vorfall auf einem Düsseldorfener Bahnhof

Auf dem alten Düsseldorfener Bahnhof Derendorf kam Sonnabend vormittag die 23jährige Stütze Blankert aus Düsseldorf auf tragische Weise ums Leben. Sie hatte sich auf dem Bahnsteig von ihrem Bräutigam verabschiedet. Als dieser kurz darauf die Derendorfer Brücke betrat, die über den Bahnhofsgraben führt, winkte ihm seine Braut vom Bahnsteig aus noch einmal zu. In diesem Augenblick brauste der Rheingold-Express heran. Er erfaßte die Winkende und überfuhr sie. Entsetzt zugestöhnt konnte sie nur als Leiche geborgen werden.

350 Morde im Jahr. Nach einer amtlichen Feststellung wurden in New York im Jahre 1930 350 Mordtaten begangen. Nicht einmal der zehnte Teil der Verbrechen konnte gerichtlich geklärt werden. Fünfzehn Mörder wurden in Sitzung mit dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

Auf der Entenjagd ertrunken. Am Dienstag fuhr der Reedereibesitzer Wittmich aus Wöhrn auf Mügen mit seinem Kapitän Koss in einem Ruderboot auf die Entenjagd. Da beide bis gestern abend nicht zurückgekehrt sind, wird angenommen, daß sie in der Elbe ertrunken sind, um so mehr, als inzwischen schwerer Nebel und heftiger Wind aufgekommen waren. Die Nachforschungen sind bisher ergebnislos verlaufen.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 51

5. Fortsetzung.

So kam es, daß Marie mit der Zeit auf dem Gut eine eigenartige Rolle spielte. Man kam zu Marie mit allem möglichen. Und so mußte sie bald von dem das und von diesem jenes, und von allen etwas, das aber keiner gern ausgeplaudert wissen wollte. Ob, man war ihr nicht gut gestimmt, war sie doch feiner und anders und gehörte sie doch schon halb ins Herrenhaus, das man respektierte, aber nicht liebte. Doch war man faherfreundlich zu Marie und mußte es sein, mußte sie doch zuviel und war sie doch auch verschwiegen, man konnte eben nicht um sie herum. So ging es ihr mit ihren siebzehn Jahren wie dem Herrenhaus: Sie wurde respektiert, aber nicht geliebt.

Aus den Burichen machte Marie sich nichts. Sie dachte wohl viel über deren Bemühungen nach und empfand manchmal auf den Reiz, nachzugehen. Aber da war das furchtbare Bild: die Kammer damals mit Stafia. Das hemmte und lähmte ab. Zudem sah Marie täglich Stafias Kind sich im Hofhimmels herumwälzen. Es war ein Idiot, ein Wasserkopf, taubstumme, verblödet und zu nichts nütze. Sprach man von ihm, dann hieß es: „Oh, der, den hat der Piet ihr im Soff gemacht!“ Und Stafia war seitdem krank und mußte sich allein mit dem Kind abquälen.

Das alles schuf in Marie Abneigung gegen die Burichen. Weniglich wich sie ihnen aus, wenn sie grobwarig ihr zugewinkelten und lauernd um sie herumtrödelten oder läppisch und groß im Stall oder in dunklen Gängen sie zu greifen suchten.

Gingen die anderen abends aufs Feld spazieren oder stehen sie sich von den Burichen in das nahe Wäldchen locken, dann sah Marie in der Stube und los die Bücher, die der Schulmeister, den Marie häufig besuchte, ihr gern ließ. Es waren meist einlaich belehrende Bücher, aber auch Erzählungen, Romane. Marie erfuhr aus ihnen, daß jenseits des Sees, dem Schienenweg entlang, auf dem täglich zweimal der D-Zug vorbeibrauste, die Welt war die rätselhaft lockende Welt, die Marie nicht kannte und die herrlich und furchtbar und erlebens- und erfahrungsreich sein mußte. Und Marie erkannte, daß diese laagenhafte Welt, so unwirklich und nebenächlich sie auch für die Ankleute auf dem Gut sein mochte, doch wirklich und irgendwie hauptsächlich war. Das mußte sie sein, wenn sie auch weit, weit entfernt war.

und gut zureden und manche beleidigten Gesichter wieder glätten. Doch schließlich war alles marisch bereit.

Marie mit Krone und Kranz in den doch ganz wenig zitternden Händen führte an. Der Zug setzte sich in Bewegung, stolperte noch läppisch über den Ankleutehof, glitt schon sicherer über den Herrenhof, und hielt jetzt beinahe prächtlich stolz vor der Freitreppe.

Maries großer Augenblick: Sicher, frei, ohne Zittern oder Verlegenheit, beherrscht, ja sogar beherrschend stieg sie die Stufen hinauf und begrüßte die Herrschaft, die schon ungeduldig wartend Ausschau gehalten hatte. Marie sprach laut und deutlich, lächelnd und frei:

„Wir bringen dem Herren die Krone und bringen der Herrin den Kranz und bitten und laden herzlich die Herrschaft zum Bier und zum Tang.“

Totenstille. Alle horchte, lauerte gespannt, selbst der Gutsherr mit Frau, Kindern und Gärtin. Hatte es sich doch auch bis zu ihnen herumgesprochen, daß Marie den die-jährigen Vers selbst gemacht hatte. Die Ankleute standen mit Herzklappen. Würde das wieder so wie im letzten Jahr, ein Herzeinfall, feiernd, höfend, festgefahren, daß alles lachen mußte und die Herrschaft vor den Gärtin blamiert war, daß es eine verfahrene Geschichte und ein Verger für alle gemeldet war? Das durfte nicht wieder sein. Es ging um die Ehre, sich in ganz auf da oben!

Die Ankleute nickten sich zu: Sieh mal einer an, die Marie! Wo sie das nur her hat! So ein feiner Knix, als ob sie aus der Stadt wäre! — Jetzt gab sie dem Herren die mächtige Krone aus buntenbändernten Roggenähren. Großartig, wie Marie das machte, beherrschen und doch selbstbewußt. Das war wirklich ein Geschenk an den Herrn! Die Ankleute flackten innerlich Bravo. Nun ging Marie zur Herrin, lächelte sie frei und herzlich an und brühte ihr den reichen Kranz so in die Hände, daß auch die Herrin lächeln und jetzt sogar herzlich lachen mußte. Die Ankleute wurden aufgeregt: Ein gutes Zeichen das, ein sehr gutes Zeichen — Sie sahen schon in Gedanken ein Faß Bier mehr. Jetzt küßte Marie der Herrin und nun dem Herrn die Hände, trat wieder eine Stufe tiefer und fuhr laut und frei, mit von unten hochschimmerndem Lächeln fort:

„Wir brachten euch diese Mehren, dem Boden mit unserem Schweiß bei Regen und Sonne entzungen, als Krone und Kranz zum Beweis, daß wir die Schuldigkeit taten. So wollen der Herrschaft mir's schenken und damit recht herzlich bitten, an das Erntebier — auch so zu denken!“

(Fortsetzung folgt.)

Besuch im Haus der Sorge

Vormittag im Berliner Leihhaus

Menschen und Zahlen — Wenn der Hammer klopft — Blick auf das Barometer der Not

Das Städtische Leihamt in Berlin hat ab 1. Dezember seine Gebühren von 2 auf 1 1/2 Prozent herabgesetzt. Werden die privaten Pfandleiher nachfolgen?

Zwei große Leihhäuser besitzt der preussische Staat in Berlin. Das eine an der Friedrichstraße, im Brennpunkt des Großstadtverkehrs; das andere draußen im Norden, in der Vorfrölinger Straße — am Wedding. Vormittag im Leihhaus: In Schlangen stehen die Menschen vor den Schaltern — Pakete unterm Arm — kleine Schachteln mit Ringen und Armabändern. Sie sitzen auf den Bänken und marieren, lassen den Kopf hängen. Sie stehen draußen auf der Treppe und sprechen leise miteinander. Aus ihren Gesichtern lassen sich Gefühle ablesen, die in keinem Magazin stehen werden, weil sie mit zu grausamer Deutlichkeit Not und Elend des Lebens abspiegeln. Gesichtern aus den Massenquartieren der Berliner Mietshäuser, bei denen all die Woche, die sonst das Leihhaus zu einer Stätte des Lichtsinns, den Verkaufscheln zu einem Dokument mehr oder minder harmloser Niederlichkeit machten, blaß und albern werden.

Aber was hat schon der Arbeiter, was kann er schon in bitterster Not verkehren?

Den Kranz — die Uhr — den Sonntagsanzug.

Ein junger Bursche lehnt sein Fahrrad an die Schalterwand. Eine Frau schleppt ein altes Grammophon, das noch aus besseren Zeiten stammt. Der weiß, ob man es ihr abnehmen wird? Und neben den Arbeitern und Erwerbslosen stehen die Frauen der kleinen Geschäftsinhaber und Handwerker; die bringende Rechnung, vielleicht auch Lohn für den Gesellen, treibt sie hierher. Ein Duzend silberner Tassen, vorzüglich in Seidenpapier eingeschlagen, eine goldene Uhr, wird von schlüchternen Händen durch das hochgeklappte Schalterfenster geschoben. Dort streift noch ein Blick den guten Sonntagsanzug — vielleicht entschwindet er auf Nimmerwiedersehen. Hinter der Schalterwand hantieren die Beamten mit der Lupe, Goldwaage und der Rechenmaschine; Nummern werden aufgerufen. Von den Bänken erheben sich Wartende: zehn, zwanzig Mark, Banknoten und Hartgeld wandert in hingehaltene Hände. Geld, um eine Rinde zu kochen — Geld, um Brot zu kaufen.

Und während auf der andern Seite die Substanz immer mehr zusammenschmilzt und endlich ganz verschwindet, häufen sich in den Pfandkästern der Leihhäuser die Verkaufsstücke.

Da hängen in riesigen Räumen die Mäntel und Pelze an Hunderten und Tausenden auf der Stange.

Da sind große Keller notwendig, um all die Fahrräder und Teppiche aufzunehmen — große, vielfach gesicherte Panzergräben, um die wertvollen Brillanten, die Gold- und Silbergegenstände unterzubringen; besonders in der Abteilung I in der Jägerstraße, die von den wohlhabenderen Schichten des Mittelstandes aufgesucht wird. Elektrische Alarmanlagen — Sicherheitsvorrichtungen gegen Diebstahl und Feuer schützen die dem Staat anvertrauten Pfänder.

Werden sie alle wieder eingelöst? Die Statistik verneint es. 1928 wurden etwa 5 Prozent der Pfänder nicht eingelöst — 1930 werden es höchstens 3 Prozent sein. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der verfallenen Pfänder. Tageslang dauern dann die großen Aktionen: Pfandgut unter dem Hammer. „Aber

nur mit allergrößten Schwierigkeiten

können bei den Auktionen die zur Versteigerung kommenden Pfänder, besonders Kleider und sonstige Textilien, abgestoßen werden“, sagt die Verwaltung, und bei den Silbergegenständen wirkt das ständige Fallen des Silberpreises sich ungünstig auf den Verkauf aus. Trotzdem aber haben die Staatlichen Leihhäuser den Zins- und Gebührensatz von 2 v. H. auf 1 1/2 v. H. herabgesetzt — während die privaten Pfandleiher, von denen es in Berlin etwa 250 gibt, nach wie vor 4 v. H. nehmen dürfen.

Hunderte von Menschen — im Durchschnitt 600 bis 700 stehen täglich Schlange vor den Schaltern der beiden Leihämter. Die Statistik zeigt, daß alle Berufsgruppen hier vertreten sind. Den größten Anteil stellen die selbständigen Gewerbetreibenden — Händler, Kaufleute, Handwerker und Landwirte. Mit 49 332 Personen oder 29,11 Prozent marschieren sie an der Spitze. Ihnen folgen die berufstätigen Rentner mit rund 25 Prozent — die Angestellten mit 12 Prozent, die Arbeitnehmer der handwerklichen Berufe mit über 9 Prozent und dann erst im Abstand die bunte Reihe der übrigen Berufe: die Angehörigen der freien Berufe stellen 6,99 Prozent — die Beamten 6,15 Prozent — die Arbeiter 5,65 Prozent — Hausangestellte 4,09 Prozent. Der geringe Prozentfuß der Arbeiterklasse erklärt sich aus der geringeren Substanz der Arbeiterhaushalts: der Prolet hat eben nicht viel zum Verleihen. So ist auch das durchschnittlich gegebene Darlehen innerhalb der einzelnen Berufsgruppen sehr verschieden. Dem Arbeiter wurden im Durchschnitt 5 bis 10 Mark, dem Gewerbetreibenden 60 bis 70 Mark auf das Zahlbrett gelegt.

Die Gesichter der Menschen in den Warterräumen der Leihhäuser sind von Not und Sorgen beschattet.

Fast 170 000 Menschen waren es, die im vorigen Jahr vor den Schaltern standen

— über 8 1/2 Millionen Mark nahmen sie an Darlehen auf. Und in diesem Jahre werden es noch mehr sein. Denn in den letzten Jahren ist die Inanspruchnahme des Staatlichen Leihamts von Jahr zu Jahr gestiegen. 1924 wurden 121 017 Pfänder angenommen, 1927 schon 188 476. Im Vorjahre wanderten 169 467 Pfandgegenstände in die Keller und Magazine der Pfandkammern. Dabei hat sich der Leihbeitrag, d. h. die Menge des ausgeliehenen Geldes, die für 1929 551 446 M. betrug, gegenüber dem von 1924 beinahe verdreifacht. Während sonst in den Monaten Oktober/November regelmäßig im Leihhausbetrieb ein nennenswerter Stillstand eintrat, hat er in diesem Jahre eine bedeutende Steigerung erfahren. So waren im Oktober 1929 78 248 Pfänder mit 3 888 000 Mark beliehen; während im Oktober 1930 der Pfänderbestand auf 88 380 mit einer Beleihungssumme von 4 404 000 Mark anwuchs. Das sind Zahlen, deren Sprache nicht mißzuverstehen ist.

88 380 Pfänder! Mit jedem einzelnen Gegenstand war ein Mensch irgendwie verbunden. Von diesem hat er sich leichter, von jenem schwerer trennen können, aber immer hat es einen kleinen Kampf gegeben, ehe der Notleidende vor den Schalter trat.

Die Banknote raschelt in der Hand und ist in Gedanken schon eingekauft und ausgegeben.

Aber wenn der Einlösungstag herankommt... werd ich das Geld und die Zinsen beisammen haben? denkt mancher. „Das Staatliche Leihamt ist berechtigt, nicht abge-

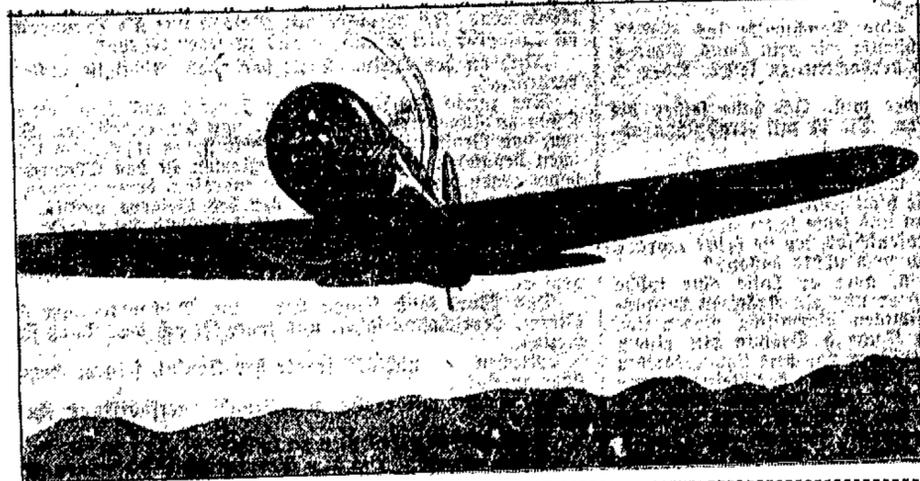
holte Pfandstücke gemäß §§ 372/373 des BGB. ohne weitere Wahrung oder Mitteilung zu versteigern“. Das Schild hängt groß an der Tür.

„Gemäß §§...“ Argendwo in einem roten Saal, der genau so nüchtern und faßl ausieht wie dieser Warterraum, fällt der Hammer des Versteigerers. Die Uhr und der Sonntagsanzug wechseln ihren Besitzer. Vorbei — vorbei — klopft der Hammer den Taft dazu...

Weitere Erdstöße in Nordwest-Argentinien

Bisher 39 Tote festgestellt

Vier weitere Todesopfer des Erdbebens wurden gestern in der Stadt Lapoma geborgen, so daß die Gesamtzahl der Toten sich nunmehr auf 39 stellt. Schwer verletzt sind 85, vermehrt mehrere Personen. Seit Sonnabend mittag wurden zehn weitere Erdstöße verspürt.



Linberghs neuestes Flugzeug

Die Lockheed Aircraft Co. hat für den Ozeanflieger Linberghs ein Flugzeug konstruiert, das die erstaunliche Geschwindigkeit von 300 Kilometern erreichen soll. Eine wesentliche Steigerung der Geschwindigkeit bei sich durch die Konstruktion eines besonderen Landungsgerätes erzielen lassen, wodurch sich der Luftwiderstand ganz beträchtlich vermindert.

Hat der Mond da mitzureden?

Ein seltsamer Wurm

In Spalten des Meeresbodens lebt, besonders in der Südpol- in der Nähe der Samoa Inseln, ein seltsamer Wurm, der sogenannte Palolo-Wurm, der für zwei verschiedene Wissenschaftler, für den Zoologen und für den Astronomen, von ganz besonderem Interesse ist. Von dem zur Ordnung der Vorkommen wärmer gebrühten Tiere trennt sich zur Zeit der Geschlechtsreife das fingerdicke Hinterende mit den Geschlechtsorganen ab und bewegt sich vollständig frei und selbständig im Meere. Diese Hinterenden der Würmer erscheinen in unermeßlicher Menge jährlich zweimal am Strande, das erstmal im Oktober und das zweitemal im November.

Ganz besonders interessant ist es nun aber, daß dieses Erscheinende beide Male genau am Tage vor Vollendung des letzten Mondviertels und am Tage des letzten Mondviertels selbst eintritt. Die Würmer sind eine Lieblingsnahrung der Insulaner und werden zu den bestimmten Zeiten massenweise aus dem Meere gefischt. Nach Entleerung der Geschlechtsorgane ins Meer sterben die Hinterenden ab, während die Vorderenden der Tiere am Leben bleiben. Ueber den Zusammenhang des Erscheinens, das mit unschätzbarem Pünktlichkeit zur Zeit des letzten Mondviertels erfolgt, mit dem Ertrinken unserer Erde ist bis jetzt noch nichts bekannt. Es ist vorläufig noch Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung, festzustellen, ob und inwieweit der Mond einen Einfluß auf Leben und Fortpflanzung dieses seltsamen Wurmes hat.

Bildet die linke Hand aus

Ein sonderbares Argument

Nach Ansicht zahlreicher medizinischer Autoritäten wird der Mensch mit gleichen Anlagen der linken wie der rechten rechten Hand geboren; falsche Erziehung und Bequemlichkeit lassen einseitig nur die Rechte ausbilden. Es gibt zwar Berufe, bei denen die Linke eine größere Rolle spielt; im allgemeinen ist die Linke jedoch nur eine Hilfskraft. Mit den Vorteilen einer harmonischen Auszubildung hat sich schon das Altertum befaßt; der berühmte Befehlgeber Solon versuchte seine Landsleute zu gleichmäßiger Ausbildung beider Hände zu veranlassen, allerdings ohne Erfolg. Nicht mehr Glück hatte Benjamin Franklin, der 1779 an die verantwortlichen Leiter der amerikanischen Erziehung eine „Wittschrift der linken Hand“ richtete. Er verlangte darin die Ergänzung des Schulplanes durch Bestimmungen über die Ausbildung der linken Hand.

Neuerdings widmet sich ein französischer Arzt, Dr. Armainvaud, mit besonderer Hingabe der Frage, über die er kürzlich vor der Akademie der Medizin in Paris sprach. Er forderte seine Kollegen auf, sich für eine obligatorische Ausbildung der linken Hand in den Schulen einzusetzen. Zu diesem Zweck wurde eine vorläufige Propagandaorganisation gegründet. Dr. Armainvaud beruft sich besonders darauf, daß die militärische Tüchtigkeit nach dem Wort des englischen Generals Baden-Powell erst durch die Entwicklung der Linken ihre höchste Vollkommenheit erreichen könne. Das zeige sich beim Handgranatenwerfen, Schießen und anderen Geschicklichkeitsübungen. Für einen Arzt ein sonderbares Argument!

Das rollende Motorboot

Wie man Afrika durchquert

Im Hafen von Rochefort-sur-mer kam kürzlich das Motorboot zweier junger Engländer an, das, auf einer Weltreise begriffen, bereits überall, wo es hinkam, einiges Aufsehen erregte. Die Engländer hatten den Plan gefaßt, mit ihrem Boot die Erde zu durchkreuzen. Da nun aber nicht überall Wasserläufe vorhanden sind, sind sie auf die erfindungsreiche Idee verfallen, ihr Fahrzeug mit abmontierbaren Rädern zu versehen und es zu Lande mit Hilfe eines Motorrades fortzubewegen. Sie haben bereits auf diese Art und Weise Afrika durchquert, sind durch die Meerenge von Gibraltar gefahren und beabsichtigen von Frankreich über das Elß, Deutschland und Holland wieder nach ihrer Heimat zu gelangen.

Tiefste Goldfunde bei Johannesburg

Bedeutende Goldfunde wurden auf dem östlichen Teil der „Rand Mines“ bei Johannesburg (Transvaal) gemacht. Der englische Staat hatte bereits mehrere Millionen Pfund zur Auffindung einer Goldader, die nach geologischen Untersuchungen am Strand der Felber liegen mußten, ausgegeben, ohne daß man bisher eine lohnende Goldmenge zu Tage förderte. Endlich ließ ein Arbeiter in der Kleinmountain-Gruppe, wo die Nachforschungen schon als erfolglos aufgegeben werden sollten, auf die achtschte Ader, die sich wider Erwarten als äußerst reichhaltig an Gold erwies.

Wieder falsche Spielmarkten

Diesmal in Monte Carlo

Der 52jährige Hamburger Hotelbesitzer Georg Raimund Jäger wurde in Monte Carlo mitten aus dem Spielraum heraus wegen Verwendung gefälschter Spielmarkten verhaftet. In seinem Besitz wurden zahlreiche gefälschte Zehnmarkten-Spielmarkten gefunden. Im Verlauf seiner Vernehmung gab Jäger an, die Markten in Hamburg für 4000 Mark von einem unbekannten Mann aus Mitteldeutschland und dabei im guten Glauben gehandelt zu haben.

Todessturz in die Mare. Beim Einfahren in die bei Bern (Schweiz) über die Mare führende Kirchfeld-Brücke geriet ein Automobil ins Schlingern, rief das Gefährde der Brücke weg und stürzte ab. Die beiden Insassen erlitten.

Großer Diebstahl orientalischer Kunstgegenstände

Sammelt nicht Schätze...

Beim Pastor in Bisdorf (Kreis Franenburg, Pommern) wurde ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Den Dieben fielen zwei Damaszener Schwertklingen mit silberner arabischer Aufschrift, sieben Damaszener Trinkkhalen, ein arabisches Staffeleitbild mit sechs Tassen, eine silberne arabische Kaffeekanne, drei Damaszener Vasen, ein großer persischer Teppich, eine goldene Tabakpfeife und ein Sparlasterbuch mit 72 Mark Bargeld in die Hände.

Hirsch tötet Tierpfleger

Im Tierpark der Stadt Straßburg wurde der Tierpfleger Jonas von einem Hirsch angegriffen und so schwer verletzt, daß der Schwerverletzte seinen Wunden erlag. Der Hirsch mußte erschossen werden.

Wattierte Butterbrote als Nadelstiffen

Wenn man aus Unachtsamkeit eine Nadel oder einen anderen spitzen Fremdkörper verschluckt hat, gilt es als erprobtes Schuttmittel, Karottensaft, Hafersgrübe oder Brot dem verschluckten Fremdkörper möglichst rasch nachzuschicken. Alle diese Nahrungsmittel aber werden leicht verdaut und sind deshalb ungeeignet, den Fremdkörper einzuwickeln und dadurch unschädlich zu machen. Die englische „Medical Press“ empfiehlt nun, in solchen Fällen mit Schinken belegte Butterbrote, in die Wattlefäden eingeleitet sind, verzehren zu lassen. Zwei oder drei auf diese Weise präparierte Brote dürften für die Behandlung ausreichen. Die Watte schließt bald den Fremdkörper ein, der sich in dem weichen Wattlebett gefahrlos durch den Verdauungskanal seinen Weg bahnt.

Der merkwürdige Grabeschnuck

Kohlköpfe statt Leuten

Eine peinliche Überraschung erlebte ein Kaufmann aus Reichenthal, als er, von einer längeren Reise zurückgekehrt, am Totensonntag seinem Familiengrab einen Besuch abstattete. — Er hatte vor seiner Abreise Leuten und Keften um den Grabstein gesetzt und — was mußte er zu seinen Schweden erblicken: nicht weniger als 17 prachtvoll entwickelte große Kohlköpfe, die das ganze Grab überwuchert hatten! — Der Unglückliche hatte — die Samen verwechselt.

Auf drei Holländer ein Fahrrad

Holland, das Land der Fahrräder

Aus dem Jahresbericht über die ausgegebenen Fahrradarten ist zu ersehen, daß die Zahl der Fahrräder in Holland von Jahr zu Jahr steigt. Die Anzahl der Fahrräder, für die Steuer bezahlt wird, betrug im Steuerjahr 1925 schon 1 310 700, im Steuerjahr August 1929 bis Ende Juli 1930 2 703 523. Seit dem Jahre 1925 stieg also die Zahl um mehr als 20 Prozent. In diesen Ziffern sind nicht eingeschlossen: Kinderfahrräder, Dreiräder für Kranke, Dienstfahrräder beim Militär und für Staatsbetriebe. Wenn diese alle hinzugezählt würden, dürfte die Zahl der angegebenen Räder noch gewaltig steigen. Man kann annehmen, daß auf drei Holländer ein Fahrrad kommt.

Deutscher Dampfer beschlagnahmt. Der Fischdampfer 204 aus Hamburg wurde von einem schwedischen Kanonenboot bei ungesetzlicher Fischerei überfallen. Der Dampfer ist beschlagnahmt und in den schwedischen Hafen Sellingsborg (Deresund) eingebracht worden.

Erordnung eines Italiener in Luxemburg. In der Stadt Eich wurde der Leichnam des italienischen Tischlers Mazzorano aufgefunden. Der Italiener ist durch mehrere Mordanschläge getötet worden. Man nimmt an, daß es sich um ein antisemitisches Attentat handelt.

Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLING

26. Fortsetzung.

„Altheissen schweig einen Augenblick. „Weld?“ begann er dann. „Deine ganzen Beziehungen zu mir scheinen sich darauf zu konzentrieren, Geld von mir zu holen.“
Bob Wilkens nahm die Zigarre aus dem Munde, um besser lachen zu können. „Was zum Satan sollte man wohl sonst von dir erwarten, old fellow? Etwa Freundschaft?“
Er bemerkte befriedigt, daß Altheissen zusammenzuckte und fuhr in seinem alten saloppen Ton fort: „Du weißt doch, daß die Frist um ist?“
„Die Frist hast du gestellt, nicht ich. Sie geht mich nichts an.“

„Ich dachte doch — —“
„Ich versichere dich, daß ich solch eine Summe jetzt nicht aufreiben kann.“
„Darüber bin ich besser informiert. Du hast ein ganzes Paket deiner Bowers-Papiere verkauft. Das muß doch Geld bringen.“

„Beobachtest du mich etwa?“
Bob Wilkens blickte ihm eine Rauchwolke ins Gesicht. „Du wirst allmählich so durchsichtig wie dein Haus, George. Du machst es denen, die dich beobachten, zu leicht. Oder ist auch das ein Trick von dir?“
„Mich kann beobachten, wer will. Ich habe selber die Polizei in mein Haus gerufen. Sie ist mit Kraxlfüßen abgegangen.“

„Du bist aber nicht immer hier, wie?“
„Nein, ein Geschäftsmann muß Reisen machen.“
„Sie gingen in letzter Zeit nicht weit, deine Reisen.“ Er trat näher an Altheissen heran und setzte leiser hinzu: „Zum Beispiel nach dem kleinen Grafenschloß, wo sie heute morgen kontrollierten. Oder weisst du noch nichts davon?“

Altheissen wollte auflachen, aber er hatte eine solche Trockenheit in der Kehle, daß er nur ein Krächzen herausbrachte. Er hatte einen schlimmen Vormittag hinter sich. Unvermutet war ein halbes Dutzend Beamte mit einem technischen Vertreter auf Motorrädern vor dem Laboratorium erschienen. Es war befürdlich genehmigt, der kleine Pelker war sogar Mitglied des Funkvereins. Trotzdem hatten sie mißtrauisch alles durchstöbert und durchsucht. Die Zahl der verwendeten Kilowatt war geprüft worden. Eine volle Stunde lang waren sie um die rothschobellen Tische mit den Funkapparaten und Nebenbatterien schnüffelnd herumgewandert. Sie hatten die Sendeantenne bespitzt, Teile der Apparate losgeschraubt, die Leiter erprobt und alles auf den Kopf gestellt.

Alles wäre nur zum Lachen gewesen, wenn sie ihn nicht gerade dort beimdarmeln bei der Arbeit gefunden hätten und wenn nicht dieser Rundfunkredakteur Ortman auf den Gedanken gekommen wäre, Pelker zu fragen, warum er sich schäme.

„Ist das etwa verboten?“ hatte Pelker gebohrt.
„Nein“, hatte der Wachmeister erwidert, „aber mir kommt es so vor, als ob Sie da eine Barze verbergen wollten. Solch eine Barze hatte nämlich auch der junge Mann, der den kleinen Scherz im Senderaum machte. Kommen Sie mal ein bisschen mit!“

Es hatte nichts genützt, nicht einmal sein Einspruch. Auch der Kommissar war viel unliebenswürdiger gewesen als beim letztenmal. Was die Konfrontation ergeben hatte, wußte er bis jetzt nicht. Vielleicht wußte Kaufhardt etwas; er war ja mit diesem Rundfunkredakteur befreundet. Verdamm! warum hatte er den Mann vom Rundfunk nicht eingeladen? Der Sekt würde ihm schon die Zunge gelöst haben.

All dies schoß blitzartig durch sein Hirn, während er die lauernden Mienen des anderen auf sich gerichtet fühlte wie brennende Pfeile. Und daran schloß sich die Frage: woher wußte Bob Wilkens dies alles? Dieser Mensch, der so gemütlich lächeln konnte, war am Ende gefährlicher, als er gedacht hatte.

Er zwang sich zu einem gemüthlichen Ton. „Du strengst dich ganz umsonst an. Meinst du, die Leute dort kämen zu mir, wenn mein Ruf nicht taubelos wäre? Aber um unserer alten Freundschaft willen will ich dir keine törichte Schnüffelerei verzeihen.“

„Sehr freundlich. Aber um derselben alten Freundschaft willen mache ich dich darauf aufmerksam, daß sich auch andere für dich interessieren. Ist es dir zum Beispiel noch nicht aufgefallen, daß sich gerade gegenüber deinem Hause seit ein paar Tagen ein Döbbitand angesetzt hat, in dem die Verkäufer alle paar Stunden wechseln?“

„Sieh dir die Herren immerhin genauer an. Wieviel bekommen sie?“
Altheissen zog die Brieftasche. „5000. Alles, was ich an Bargeld habe.“

„Das ist nicht wahr.“
„Ich schwöre dir — —“
„Nah“, machte Bob Wilkens. „Den Eid möchte ich sehen, den du nicht schwören würdest.“ Seine Stimme drohte. „Höre, George, spiel nicht mit mir! Mit anderen, soweit du willst — — du kannst es doch nicht lassen. Aber mit mir nicht, hörst du? Ich würde dir in die Fresse, 50 Wille. Keinen Pennia weniger. Du kommst immer noch billig fort, Altheissen?“

„Vielleicht kann ich's bis morgen beschaffen.“
„Wer weiß, wo du morgen bist. Heute ist der Termin.“
„Und wenn ich nicht zahle?“
„Dann komme ich zu deiner Gesellschaft.“ Er öffnete den Heberack. „Du siehst, ich bin darauf vorbereitet.“
„Wirst du erpressen?“

„Nun, was für ein unangenehmes Wort! Ich will mich einfach ein bisschen amüsieren.“ Ueber sein verlebtes, hübsches Gesicht glitt ein geisterhaftes Lächeln. „Nüßliche Weiber da drinnen — — das habe ich schon konstatiert. Uebrigens garantiere ich für meine Zunge, solange ich nicht zu viel getrunken habe. Dann allerdings — —“ Er vollendete mit einem Nadelstich.

Altheissen bebt vor Wut. „Ich möchte dich niederstießen.“
„Glaube ich gern“, höhnte Bob Wilkens. „Wenn es nur nicht so knallen würde.“ Er entzündete seine ausgegangene Zigarre.

Eine Weile hörte man nur die tobende Jazzmusik drinnen, die das Rauschen der Wände überharrte; sie überfüllte auch Altheissen's Ohren.

„Und wenn ich dir das Geld gebe, bin ich dich los?“
„Ich habe mit Sam Wilkens gesprochen. Du interessierst mich nur bis — —“

„Natürlich habe ich nicht so viel in der. Du mußt einen Scheiß nehmen.“
„— — den du morgen früh herren läßt. No, auf sowas fällt meine Mutter's Sohn nicht rein.“
„Ich gebe dir 20 Kar. den Rest in Bowers-Papieren. Anders kann ich es nicht.“

Der andere zwarte. „Bowers-Papiere? Fallen sie nicht?“ fragte er mißtrauisch.

„Jedes Papier schwankt mal. Aber wie du willst.“
Als Altheissen die Papiere und die Banknoten gegeben hatte, sagte er: „Ich werde morgen nicht meine Lieferanten bezahlen können.“

„Du hast ja Kredit.“ Als Bob Wilkens die Papiere eingesteckt hatte, wart er den Zigarrenkummel im Vogen fort. Es war das einzige Zeichen seiner Erregung. „Du bist doch ein guter Kerl, George. Darf ich dir zur Belohnung einen guten Rat mitgeben?“

„Woh zum Kuckud!“ Altheissen drehte ihm den Rücken, stürzte auf sein Haus zu, hielt dort einen Augenblick inne und trat langsam ein. Seine Wehthalt war verfallen wie sein Gesicht; trotz seiner Selbstbeherrschung hätte er jetzt nicht plaudern können.

Er nahm einem Diener einige Mäser ab, kürzte den Sekt hastig hinunter und fühlte sich wieder freier.

Als der Konsul von Malaga sprach, konnte er schon wieder lächeln und mitreden. „Wie können Sie nur davon schwärmen? Ich verbinde mich mit Malaga nur die Erinnerung an entsetzlich viel Staub, Staub in jeder Farbe.“

„Und an den Wein. Bitte doch, das Wichtigste nicht zu vergessen.“
Der junge Denkle, der vor kurzem aus dem Fernen Osten zurückgekehrt war, erzählte von den chinesischen Wirren, von Regimentern, die aus zerlumpten 17-jährigen Putschern bestanden und mit Regenschirmen in den Schrapnellhagel zogen, von den pfiffigen Generalen, deren Namen so unaussprechlich waren, wie der des Weiwers vorhin.

„Wo haben die Kerle übrigens das Geld dazu her?“
„Vielleicht spekulieren sie in Bowers-Papieren?“
Keiner wußte, wer es gesagt hatte, und alle lächelten geniert.

Das Wort fand seinen Weg zum Tische, wo die älteren Herrschaften saßen und jene, die sich dem Tanz fern hielten.

„Nischen Sie nichts?“ fragte der Konsul, seinem Gegenüber zuzwinkend.
„Nischen?“ wiederholte der Standlangerfabrikant Schnupfernd.

„Ich finde, es riecht hier muslig.“
„Rinde ich nicht. Bei dem Tropfen riecht es immer gut.“
Er schüttelte sich vor Nachen über seinen eigenen Witz.

„Verlassen Sie sich auf mich. Ich habe einen guten Nieser für sowas.“ Er hob sein Glas. „Wir nennen sowas Bankrotwasser.“

„Wolla, nicht so?“
„Ich will nichts gesagt haben. Aber solche Feste gibt man doch nur, wenn man Ford oder Rockefeller heißt oder wenn man blühen will.“

„Nischen aufgeregt, unser Gastgeber. Ich sah ihn vorhin reinkommen, ich sage Ihnen — — altharun wie Char treuze von der Mann. Ich schob es auf das Zwiwel des süßen Weines, na, und nervös ist er ja immer gewesen.“

„Wissen Sie übrigens, daß der achteinhalbvolle Sender seit gestern nicht mehr arbeitet?“
Der Fabrikant wußte es. Es gab keine Störungen mehr, seine Meldungen auf Welle 500. Der plötzliche Stillstand hatte sich noch mehr Sensation gemacht als die früheren Funkgespräche.

„Wie schlafen nie“

Das größte Detektivbüro der Welt — Zwanzigttausend Mitarbeiter

Kürzlich starb in Newyork Allan Pinkerton, der Chef der weltberühmten „Pinkerton National Detective Agency“ in Newyork. Das Amt dieses Namens läßt uns annehmen, daß der Verstorbenen ein richtiger Sherlock Holmes gewesen sein muß. Er war Chef von rund 20.000 Detektiven und Geheimagenten. Die Schärffähigkeit und Geschicklichkeit, die Allan Pinkerton immer bewiesen hat, war ein Erbe seiner Väter — ein Kapital, das bei dem Verstorbenen hohe Zinsen trug. Sein

feiner Spürsinn in Dingen von fast undurchdringbaren Geheimnissen,

sein klarer Verstand und sein scharfsichtiges Auge in die beschwarzenen Winkel der Welt hat er von seinem Großvater, der die berühmte Detektiv-Agency errichtete, geerbt. Dieser Großvater, „Grand old Man“ genannt, hatte im Jahre 1842 Schottland aus politischen Gründen verlassen. Ueber Kanada kam er in die Vereinigten Staaten, wo er sich gleich wieder politisch betätigte, indem er einer Anzahl Negerkriegen dazu verhalf, aus den Südstaaten in gefährlichere Gegenden zu entkommen. Als er einmal ein großes Verbrechen zufällig aufklärte, wurde man auf ihn aufmerksam. Der Erfolg, den er hatte, bestimmte ihn, bei der Polizei einzutreten, und einige Zeit später gründete er in Chicago ein Detektivbüro, dem er alle Ehre machte. Einen besonderen Erfolg hatte er als Ermittler von Eisenbahnräubereien; kein Name wurde mehr berühmt, als er 1860 den Verdrachschlag gegen den gerade zum Präsidenten gewählten Abraham Lincoln entdeckte.

Als Pinkerton erkrankte man ihn im folgenden Jahre zum Chef des Recherchedienstes der nördlichen Staaten. Den Ruf, den er sich in dieser Stellung erwarb, kam seinem Detektivbüro, zugleich und trug viel zu dessen enormem Aufschwung bei.

Nach seinem Tode übernahm sein Sohn William Allan, der sich den populären Namen „Big Bill“ erworben hatte, das Büro. Er wie auch sein Bruder Robert waren von ihrem Vater

mit großer Sorgfalt zu ihrem Beruf

als Detektiv erzogen worden. Unter den beiden Brüdern Pinkerton wurde das Büro international. In Newyork und Philadelphia wurden Filialen errichtet, und als aus England und Frankreich um Hilfe gebeten wurde, errichteten sie auch dort ihre Büros.

Big Bill fand das gestohlene Gemälde von Garinborough, das die Herzogin von Devonshire darstellt, wieder. Das Gemälde war von einem gewissen Adam Worth aus der Gemäldegalerie in London gestohlen worden.

Weiter bewirkte Big Bill die Verhaftung von Mac Donald und der Gebrüder Hibwell, die im Jahre 1873 durch große Raubzüge die Bank von England erheblich reichlich hatten. Auch hatte er die Räuberbande, die den Staat Pennsylvania in Angst und Schrecken versetzt hatte. Aber auch Dollarräuber haben die Pinkertons betätigt, denn eine Raubzug war es etwas Mittäglichen, daß die Pinkertons und die „Worths“ eingeführt wurden.

zwecks Erpressung von Ehegatten.

Doch diesem lohnenden Geschäft haben die Pinkertons ein Ende bereitet.

Aber nie haben die Pinkertons ihr Institut in den Dienst von Eheheiratsaffären gestellt, obgleich man ihnen hohe Summen

Er begriff irgendeinen Zusammenhang mit dem vorigen Thema und fragte vorsichtig: „Sie wollen doch nicht sagen, daß das etwas mit unserem Altheissen zu tun hat?“
„Um Gottes willen. Ich stelle nur fest, daß die D. P. mit konstanter Bosheit fallen. Massenhaft werden sie angeboten.“

„Mir egal. Ich habe sie längst abgestochen.“ Aber das aufgeregte Mienenpiel widersprach seinen Worten.
Schmunzelnd sah der Konsul, daß der Fabrikant sich erhob. „Ich raie Ihnen, wo anders zu telephonieren, falls Ihr Malter überhaupt um diese Stunde zu ersassen ist.“
Der Fabrikant versuchte, entriestet dreinzuschauen, lachte dann aber gezwungen. „Kommen Sie mit, ich weiß unten eine kleine, nette Nachtbar, wo man den angebrochenen Nachmittag loschlagen kann.“

„Und Ihre Frau Gemahlin?“
„Hole ich in zwei Stunden ab. Sie merkt nichts, sie überredet gerade diesen verkappten Grafen, zu ihrer Teufelstunde zu kommen, hoch.“

„Also gehen wir, ehe unsere Mäntel in die Konkursmasse kommen.“

Als die beiden Herren gehen wollten, erhob sich der kleine kränkelte Rechtsanwalt am Nebentisch. „Im Vertrauen, Herr Konsul, ist es wahr, daß die D. P. fallen?“
„Fallen ist gar kein Wort. Sie verzeln. Gute Nacht, Herr Doktor.“

Das Gespräch an dem Tisch des Rechtsanwalts stockte, bis einer langsam, wie in Erschütterung, wiederholte: „Die D. P. fallen.“

„Aber warum?“ fragte eine ängstliche Frau. „Stimme.“
„Sie sind von Kundigen in Massen auf den Markt geworfen worden. Spekulation. Die letzten werden die Hunde beißen.“

„Soll ich Altheissen fragen?“
„Ja, fragen Sie ihn, Frau Petra, und tun Sie dann das Gegenteil von dem, was er rät.“

Die Stimmung wollte nicht mehr aufkommen. Die Unruhe flackerte weiter, über den ganzen großen Dachgarten, über die Treppe hinweg ins Innere. Nur die Tanzenden blieben verschont.

Jürgen Graf sah in der mit Rafemonas ausgeschmückten Nische unter der Treppe, müde vom Tanz, trunken vom Wein. Mit wirbelndem Kopf hörte er lächelnd den Remonistieren des rebelligen Herrn Sartorius, des bekannten Filmmannes zu.

„Was geht mich Ihr Reichthum an, lieber Herr?“
Altheissen dachte auf einer Stuhllehne, die Nähe auf dem Tisch und kachelte Sartorius auf. „Was sagen Sie zu diesem Diogenes? Lassen Sie sich sowas nicht gefallen; er belst bloß den Aristokraten heraus.“

„Sie können doch mal in Verlegenheit kommen, Grafchen.“ Wenn Sartorius angetrunken war, verfiel er immer in sein unverfälschtes Naturell. „Schwabbern Sie doch nicht. Jeder kann mal in Verlegenheit kommen. Auch ich bin's schon mal gewesen.“ Jeder wußte, daß er als kleiner Photograph im fernsten Alentein angefangen hatte.

„Also, wenn ich in Verlegenheit komme, helfen Sie mir?“
„Aber mit Handluch“, lachte der Filmmann.
„Soll ich bei Ihnen filmen?“

„Warum nicht? Aristokratische Persönlichkeiten sind sehr beliebt beim Publikum, und die ewigen Großfürsten hat man doch schon satt bis hier. Also, Grafchen, schlagen Sie ein!“

Altheissen sagte schnell: „Aber nur gegen Vorschuß! Sicher ist sicher.“

Sartorius sah getränkt zu ihm auf. „Meinen Sie, ich beschummle Sie? Hier ist der Vorschuß. Das Handgeld, Herr Graf. Fangen Sie zu. Verriech, hätte mir in Ihrem Alter jemand den Mammon angeboten, ich hätte nur so gegarapelt.“

„Es ist zuviel“, wehrte Jürgen Graf ab, allmählich durch die sonderbare Situation beklüftet. Weil er ein Graf war und nicht bloß so hieß, bränkte man ihm Geld auf — —
Sartorius wurde hochrot vor Vergier. „Zwiebel! Zwiebel trägt die Nak auf dem Schwanz fort. Zu wenig, sage ich Ihnen. Da ist noch ein Scheinchen. Wir sind doch nicht bei armen Leuten. Na? Nur ran an den Sack!“

(Fortsetzung folgt.)

dafür bot, und auch der letzte dieses scharfsinnigen, bischindigen Geschlechts konnte nicht durch die Zeit und den Zeitgeist von seinem Standpunkt abgebracht werden. Big Bill hinterließ bei seinem Tode ein Vermögen von 5 Millionen Dollar. Das Kennzeichen dieser berühmten Firma ist ein großes, weit aufstehendes Auge; darunter das Motto: „Wir schlafen nie!“
M. N.

30000 verlorene Regenschirme

Im Pariser Fundbüro

Nach einer Statistik des Pariser Fundbüros sind im vergangenen Jahre nicht weniger als 176.000 der verschiedensten Gegenstände in Paris verlorengegangen und wieder gefunden worden. Das Hauptkontingent stellt der Regenschirm, der in der Statistik in der statlichen Zahl von rund 30.000 auftritt. Fast ebenso hoch ist die Ziffer der verlorenen Handtaschen und Aktenmappen. Die Nachfrage nach den gefundenen Gegenständen ist nach der Auskunft des Fundbüros sehr gering. So seien eine sehr große Anzahl wertvoller Schmuckgegenstände nicht reklamiert worden. Dagegen sprachen alltägliche mehrere Dichter, Schriftsteller oder Gelehrte im Fundbüro vor, um nach verlorenen Manuskripten zu fragen. Meistens sei dies jedoch vergeblich, denn gesundene Manuskripte würden am wenigstens abgeliefert.

Kein Platz mehr für Autos

Londons Verkehrschaos

Die Autobusse haben in den Weltstädten grotzentheils bereits solche Formate angenommen, daß man sie eigentlich nicht mehr als große Automobile ansprechen kann, sondern eher als rollende Volksträger. Am allerschlimmsten scheint die Mammot-Auto-Plage in London geworden zu sein. Der Autobusverkehr beginnt bei der allgemeinen ungeheuren Zunahme des Verkehrs in der Innenstadt sich als gefährliches Hindernis zu erweisen. Die Polizeibehörde hat sich nun entschlossen, in Zukunft eine Höchstgrenze für Autoformate vorzuschreiben, jeden einzelnen Bus vor der Abnahme einer Approbe zu unterziehen und die „Benzin-elefanten“ nach Möglichkeit überhaupt aus der Londoner „City“ zu verbannen.

England, das Land ohne Eisenbahnunfälle

Die englischen Zeitungen sind des Lobes voll über den Sicherheitsrekord der Eisenbahnen ihres Landes. Sie bezeichnen Großbritannien als „das Land ohne Eisenbahnunfälle“ und berufen sich dabei auf die sieben erlittenen neuen Statistiken der englischen Eisenbahnbehörde. Nach der amlichen Feststellung beförderte die Eisenbahn 1,5 Milliarden Passagiere und hatte bei dieser Anzahl nur einen einzigen Todesfall anlässlich eines Zugunglücks zu verzeichnen.

Sport-Turnen-Spiel

Deutschland sucht seine Olympiakämpfer aus

Ausscheidungstreffen für die zweite Arbeiter-Wintersport-Olympiade im Erzgebirge

Die am 1. und 2. Weihnachtstages in Johanngeorgenstadt (Erzgebirge) durchgeführten Ausscheidungskämpfe um die Teilnahmeberechtigung am 2. Arbeiter-Wintersport-Olympia im Februar in Mürzzuschlag (Steiermark) haben in jeder Beziehung die Erwartung erfüllt. Das zeigte sich besonders am 2. Weihnachtstages beim

Festmarsch zur neuerbauten Sprungchanze
der Johanngeorgenstädter Arbeitersportler. An die 500 Wintersportler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der Naturfreunde sammelten sich auf dem Marktplatz zu einer wichtigen Kundgebung und zum Marsch nach der Chanze.

Bei den Stiffläufen bot der 3000 Meter-Mannschaftslauf die interessantesten und spannendsten Kämpfe. 6 Mannschaften lagen abwechselnd in Führung und es gelang Schreiberhan nach hartem Kampf in 37,23 Min. zuerst durchs Ziel zu gehen; 2. Johanngeorgenstadt I 37,47 Min.; 3. Verband Erzgebirge 38,02 Min.

Mit 100 Kilometer Geschwindigkeit

Der Sprung von der Chanze

Das Skifpringen von der Chanze gehört zu den mutvollsten aber auch schönsten Arten des Sports. Um 40 Meter oder gar 60 bis 70 Meter weit springen zu können, müssen die Springer bei der Abfahrt zum Schanzentisch versuchen, eine möglichst hohe Geschwindigkeit zu erreichen. Ist genug



beträgt diese Geschwindigkeit 100 und noch mehr Kilometer im Stundenmittel. Die Weite des Sprungs richtet sich nach der Bauart der Chanze. Jede Sprungchanze läßt nur Sprünge bis zu einer bestimmten Weite zu. Die Höchstgrenze der betreffenden Chanze zu erreichen, ist das Ziel der Skifpringer.

Sieger im 30-Kilometerlauf wurde Sender-Schreiberhan in 1 Std. 58,27 Min.; 2. Ullmann-Johanngeorgenstadt 2 Std. 03,11 Min.; 3. Weicher-Schreiberhan 2 Std. 04,15 Min.

Den 15-Kilometerlauf gewann Heß-Johanngeorgenstadt in 59,45 Min., gefolgt von Wagner-Schreiberhan in 60,58 Min. und Ebert-Silbersdorf in 62,57 Min.

Der 3-Kilometer-Hindernislauf war ein scharfer Wettbewerb zwischen Wagner-Schreiberhan und Heß-Johanngeorgenstadt, die bei der Bewältigung der Strecke große Schnelligkeit und kolossalen Mut zeigten. Sieger wurde Wagner in 10,04 Min.; Heß brauchte 10,10 Min., an 3. Stelle erreichte Sender-Schreiberhan das Ziel in 10,42 Min.

Die Frauen trauen sich anscheinend im Wettkampf auf den Brettern nicht viel zu. Zum 4-Kilometerlauf starteten nur vier Läuferinnen, von denen die Führung liegende Busch-Leipzig wegen Stibruß noch aufgeben mußte. Siegerin wurde Keller-Johanngeorgenstadt in 16,39 Min.; 2. Bohm-Johanngeorgenstadt in 17,39 Min.; 3. Ködel-Hof l. Bay. 18,40 Min.

Den Höhepunkt am 2. Weihnachtstages bildeten die Schanzensprünge und die Sprungläufe.

Die meisten Sprünge wurden in musterhafter Haltung und ohne Fall durchgeführt. Krauß-Johanngeorgenstadt und Körner-Brunnhöbra erreichten je 43 Meter und wurden dadurch die besten Springer.

Im zusammengeführten Lauf, der aus einem 15-Kilometerlauf und einem Schanzensprung bestand, gewann Krauß-Johanngeorgenstadt vor Hauser-Johanngeorgenstadt.

Der kommunistische Sportverband hatte seit Wochen die Wintersportler seiner Agitationsbezirke Chemnitz, Erzgebirge und Leipzig zur Gegendemonstration in Johanngeorgenstadt aufgerufen. Es mühen an die 150 Kommunistensportler gewesen sein, die während dem Sammeln auf dem Marktplatz eine Gegendemonstration verführten. Sie mühten aber einsehen, daß das bei der Uebermacht der bundes-treuen Wintersportler ein ergebnisloses Unterfangen ist.

Wasserballturnier in Budapest

Ungarn belegt die ersten vier Plätze

Am Sonntag wurden die Spiele des internationalen Wasserballturniers im Budapester Schwimmbad beendet. Wie zu erwarten war, machten die ungarischen Vereine den Sieg unter sich aus, der mit neun Punkten an U.S.C. Budapest fiel, das somit den wertvollen Homonnay-Pokal des ungarischen Verbandsvorstandes gewann.

Die Reihenfolge des Turniers lautet: 1. Mannschaft U.S.C.-Budapest 9 Punkte, 2. Mannschaft M.C.-Budapest

7 Punkte, 3. Mannschaft M.C.-Budapest 5 Punkte, 4. Mannschaft 3. Bezirk-Budapest 4 Punkte, 5. Mannschaft S.C.-Untwerpen 4 Punkte, 6. Mannschaft C.P.R.-Prag 1 Punkt.

Deutscher Fußballmeister verliert wieder

„Hungaria“ schlägt „Bertha“ B.S.C. 7:0

Trotz schlechten Wetters waren am Sonntag 20.000 Zuschauer auf dem Sportplatz am Gesundbrunnen versammelt, um den deutschen Fußballmeister Bertha B.S.C. im Kampf mit Ungarns Meistermannschaft „Hungaria“ (Budapest) zu sehen. Die Berliner Fußballgemeinde wurde von ihrer Mannschaft schwer enttäuscht, denn in keiner Minute des Kampfes war Bertha B.S.C. der einen hochwertigen Fußball spielenden „Hungaria“ gewachsen. War die Niederlage noch in den Kauf zu nehmen, da Bertha wohl auch in besserer Form nicht gegen diesen übermächtigen Gegner hätte gewinnen können, es wurde jedoch der deutschen Meisterschaft hart verübelt, daß sie recht frühzeitig die Waffen streckte und nicht bis zum bitteren Ende sich kraftvoll wehrte. Angehts des geringen Widerstandes gingen die Ungarn in der zweiten Spielhälfte nicht mehr voll aus sich heraus und begnügten sich vielmehr, Fußballkunst in Vollendung vorzuführen. Ohne diese ritterliche Geste der ungarischen Berufsspieler hätte Bertha vielleicht noch viel höher verloren.

Die ungarischen Fußballkünstler, die sich als Meister in Taktik, Technik, Körperbeherrschung und Behandlung zeigten, beherrschten von Beginn an das Spiel und gingen schon in der zweiten Minute durch ihren anhängenden Mittelstürmer Schwarz in Führung. Bald stand es durch denselben Spieler 3:0 und bis zur Pause stellte Barakti das Halbzeitergebnis auf 4:0. Bertha konnte dem feindlichen Tor nur gelegentlich Verwehre abtrotzen. Die zweite Spielhälfte stand dann im Zeichen der überragenden Ungarn, die nach Gefallen durch Schwarz zwei Tore und durch Dirzer noch weitere Tode schossen.

Wistula schlägt Hofmann h. o.

Berufssportkämpfe in Hamburg — Walter schlägt Tuch-Königsberg nach Punkten

Im Hamburger Stabliement Sagebiel fand am Sonnabendabend die letzte diesjährige Berufssportveranstaltung statt, die mit über 4000 Zuschauern einen ausgezeichneten Besuch brachte. Im Hauptkampf war der deutsche Halbschwergewichtmeister Ernst Wistula dem Holländer Paul Hofmann fast durchweg überlegen und schlug ihn in der siebenten Runde durch einen schweren Magenstoß h. o.

In der Einleitung erhielt der Berliner Schwergewichtler Karl Walter nach sechs Runden den Punktsieg über Tuch-Königsberg.

Fußball im Baltendverband

Gedania gegen 1919 Neufahrwasser 3:1

Die bessere Mannschaft hat gewonnen. Erst jetzt macht sich die Arbeit des Trainers bei Gedania bemerkbar. Jeder Spieler, ob jung oder alt, verfügt über genügende Körperbeherrschung und Technik. Dem Verein macht es keine besondere Schwierigkeit, jederzeit genügend Ersatz zur Stelle zu haben.

1919 Neufahrwasser geht von Spiel zu Spiel immer mehr zurück. Dieser Mannschaft fehlt, wie schon so oft gesagt, ein gut zusammenspielernder Sturm.

Die Hinterleute beider Vereine hielten sich die Waage. Der Spielverlauf sieht Gedania immer etwas im Vorteil. Vor allen Dingen fanden sich die Gedania-Stürmer auch besser mit dem Boden ab.

Sollte 1919 Neufahrwasser bis zu Beginn der kommenden Runde die Krise nicht überwunden haben, werden wohl andere Vereine für den Meistertitel in Frage kommen.

Großer Eishockeybetrieb in Königsberg

Die Liga des VfL. Rastenburg weite am Sonntag in Königsberg, um gegen VfL. Freundschaftsspiele auszutragen. Die Spiele fanden auf der Eiskanalbahn des VfL. Platzes statt und erzielten sich eines regen Besuches.

Am Vormittag gelang es der VfL. Liga gegen Rastenburg Liga 3:1 (1:1 2:0 0:0) siegreich zu bleiben.

Die VfL. Liga wurde von Rastenburg 5:3 (0:2 2:0 3:1) geschlagen.

Blaueiß I schlug VfL. Labiau 1:0 (0:0 1:0 1:0).
Bruffia Samland I siegte über Aken 1:1 (1:0 0:1 1:0).

250 Pfund wurden bestaunt

Primo Carnera im Schaukampf

Primo Carnera, der italienische Boxerriese, zeigte sich am Sonntag in Kopenhagen in einem Schaukampf gegen den auch in Danzig bekannten Dortmunder Witschhoff und begeisterte die 5000 Zuschauer durch seine große Wendigkeit. In einem Nahkampf wurde der Berliner Kurt Auf von dem Dänen Petersen nach Punkten geschlagen.

Stiffläufen in der Schweiz

Bei dem Weisfläufen auf der neuen Maloja-Chanze in der Schweiz am Sonntag wirkten neben guten Springern aus der Schweiz auch einige Vertreter aus Innsbruck mit. Mit der besten Leistung des Tages wartete der Erbauer der Anlage, Adolf Badrut, auf, der außer Konkurrenz einen vorbildlichen Sprung von 68 Metern vorführte. In der Konkurrenz belegte Chioana (St. Moritz) mit 23,8 Punkten den ersten Platz, der auch mit 63 Metern die größte Weite erreichte.

Erster Sieg der Indes

Die indische Studentenmannschaft stellte sich auf ihrer Deutschlandreise am Sonntag in Mannheim vor und konnte gegen den T. W. 46 Mannheim mit 3:2 (2:1) den ersten Erfolg erringen. Die Mannheimer machten den Gästen den Sieg sehr schwer, waren aber doch nicht stark genug, um die verdiente Niederlage abwenden zu können.

Unter der Route der SPD.

Abhebung von Nat.Sportfunktionären in Westdeutschland

Auf der westdeutschen Landeskonferenz der F.G. (Kommunistischer Sportverband) sind die westdeutschen F.G.-Leiter K. Hermes-Solingen und P. Kimpel (letzterer Fußballleiter) von der „Route“ abgesetzt worden. Hermes war im Arbeiter-Turn- und Sportbund Leiter des Kreises Rheinfeld-Westfalen und führte für die F.P.D. in diesem Kreisgebiet die Spaltung durch, wofür er den Posten als westdeutscher F.G.-Leiter erhielt. Seine rechte Hand war der Kreisfußballleiter Klumpp, der aber bald nach der Spaltung von seinem Amt als Schriftleiter des westdeutschen F.G.-Organes und als F.G.-Fußballführer abtreten mußte. Letznen Nachfolger hat jetzt dasselbe Schicksal erlitten. Das waren immer noch Leute, die vom Turnen und Sport etwas verstanden; aber darauf kommt es der F.P.D. in der „R.G.“ ja gar nicht an. Sie verlangt von der F.G. striktes Einhalten ihrer Richtlinien, und wer sich dem nicht willenslos fügt, der steigt. Hundertprozentige Durchführung der vom Reichsfunktionär der F.G. Pfingsten in Erfurt beschlossenen Zentralisation wird verlangt. Das bedeutet: Die F.G.-Turn- und Sportvereine geben ihre Selbständigkeit auf, bilden mit den Meilern, Radfahrern usw. Bezirksvereine und überreichen ihr Vereinsvermögen diesen Vereinen. Die Sportler werden Gefangene der von Arena inkontinenten Kommunisten geleiteten Zentralvereine. Wenn es ihnen dann nicht paßt, können sie gehen, aber ihr mühsam erworbenes Vereinsvermögen (Geräte, Plätze, Vereinshäuser usw.) müssen sie zurücklassen. Diese Gefahr für die Sportler haben die westdeutschen F.G.-Führer, darum stimmten sie sich gegen die völlige Unterwerfung unter die Fuchel der F.P.D. und darum wurden sie abgesetzt.

Kreis-Fußballmeisterschaften

Zwischenrunde der Arbeiter-Fußballspieler in Schlesien

Von 3000 Zuschauern schlug der Bezirksmeister „Sportfreunde“-Waldenburg den oberschlesischen Meister „Völer“-Dindenburg mit 4:1 (0:1) und sicherte sich dadurch die Berechtigung zur Teilnahme am Endspiel um die schlesische Meisterschaft. In der ersten Halbzeit war „Völer“ teilweise überlegen; dagegen spielte Waldenburg nach der Pause in einer Form, wie man sie in der Güte von der Mannschaft noch nie gesehen hatte. Waldenburg geht mit den besten Hoffnungen in das Endspiel.

„F. G.“ gleich „K. G.“

Die kommunistische Interessengemeinschaft, kurz genannt „F. G.“, treibt jetzt Klänge unter der abgeklärten Firma „K. G.“ soll heißen „Kampfgemeinschaft“; besser noch: „Kommunistengemeinschaft“.

Zum A.T.B. zurückgekehrt

In Halle, der mitteldeutschen Hochburg des kommunistischen Sportverbandes („K. G.“) geht der K.G.-Verein „Teutonia“-Halle in aufzulösen. Der verunkstigte Teil seiner Mitglieder, darunter der Vorsitzende und Kassierer, ist zum Arbeiter-Turn- und Sportbund zurückgekehrt.

Von dem ehemaligen Bundesverein R. l. S. G. Hamburg, der sich der kommunistischen „F. G.“ anschloß und dann in das bürgerliche Lager ging, sind über hundert Mitglieder zum Arbeiter-Turn- und Sportbund zurückgekehrt und haben den alten Bundesverein wieder ins Leben gerufen.

Fußball-Rundschau

Sollstein, Kiel, geschlagen

Der norddeutsche Meister Sollstein Kiel wurde auf eigenem Platz von Arminia-Danowener in einem Gesellschaftsspiel 4:2 geschlagen.

Eine Ueberraschung gab es in den Hamburger Meisterschaftsspielen, da der Tabellenführer Altona 93 gegen Eimsbüttel mit 1:3 unterlag.

Knapper Sieg des 1. F.C. Nürnberg in Dresden

Der Dresdener S.C. hatte am Sonntag den 1. F.C. Nürnberg zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet, dem etwa 10.000 Zuschauer beiwohnten. Beide Mannschaften waren sich durchaus ebenbürtig und durch den einzigen Treffer des Halbrechten Dehm kam der Club in der 29. Minute zu einem glücklichen Sieg.

Tennis-Borussia verliert in München

Tennis-Borussia-Berlin spielte am Sonntag in München und mußte im Freundschaftsspiel verpfeifen, dem etwa 0:3 eine Niederlage in Kauf nehmen. Beide Mannschaften spielten mit Erlass für ihre Mittelstürmer Handschuhmacher bzw. Pöttinger, lieferten sich aber vor 6000 Zuschauern einen sehr schönen Kampf, aus dem die Bayern durch ihren schußsicheren Sturm als Sieger hervorgingen.

Europameister bogen in USA.

Der belgische Europameister im Schwergewicht, Pierre Charles, wird am Montag in Philadelphia in den Ring gehen und einen Revanchekampf gegen Exweltmeister Tommy Loughran austragen, der ihn vor Jahresfrist knapp nach Punkten schlug. — Der Italiener Michele Bonaglia, der seinen Europatitel kürzlich am Grünen Tisch verlor, hat seinen ersten Kontrakt in Amerika unterzeichnet und wird am 15. Januar in Cleveland gegen Johnny Riske antreten.

Eishockey im Berliner Sportpalast

Zwei Unentschieden am Schlußtag

Die internationalen Eishockeyspiele im Berliner Sportpalast wurden am Sonntagabend bei gutem Besuch beendet. Ein Sieg war keiner Mannschaft mehr beschieden. Im ersten Treffen trennten sich der Berliner S.C. und Göta Stockholm 1:1 (0:0, 1:0, 0:1).

Der Schlußkampf zwischen dem Böhleinsdorfer S.C. und der Auswahlmannschaft des Brandenburgischen Eisportverbandes ging 2:2 (2:0, 0:2, 0:0) aus. — In den Pausen trat wieder die Weltmeisterin Sonja Henie auf, die mit Beifall überschüttet wurde.

Aus dem Osten

Doppelmord und Selbstmord

Die Geliebte ermordet, den Nebenbuhler niedererschlagen

Ein entsetzliches Eifersuchtsdrama hat sich in Michalowo vor den Weihnachtstagen abgepielt. Ein junger Mann namens Chelminski liebte die 17-jährige Zerkowka. Seine Liebe wurde jedoch nicht erwidert. In einer der letzten Nächte verschaffte er sich Zutritt in das Schlafzimmer des Mädchens und wollte es vergewaltigen. Als ihm Widerstand geleistet wurde, ermordete er die Unglückliche im Bett. Beim Verlassen des Zimmers traf der Mörder den Besessenen der Ermordeten, den 20-jährigen Pacalowski. Er holte sich eine Axt und schlug P. nieder. Darauf begab sich Ch. in den Wald und erkämpfte sich. Aus einem Kessel, den der Mörder zufällig, war zu erkennen, daß er beide Morde aus Eifersucht begangen habe.

Zwischenfall auf dem Gbinger Bahnhof

Am Sonnabend wurde auf dem Gbinger Bahnhof der Arbeiter Franz Diehna aus Gdingen von einem Polizisten aufgefordert, sich auszuweisen. Hierbei stritzte er sich auf den Beamten, so daß er erst mit Hilfe von zwei weiteren Polizisten überwältigt und dem Gefängnis zugeführt wurde.

Rampf zwischen einem Fuhrmann und Banditen

Zwischen Sitno und Ldbau (Pommern) wurde der Kutscher Mich. aus Ldbau, welcher einen Petroleumwagen nach der Stadt bringen sollte, plötzlich von einem Unbekannten unter Vorhaltung eines Revolvers zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Gleichzeitig gab der Bandit drei Schüsse auf den Fuhrmann ab, die jedoch fehl gingen. Hierauf stieg der Fremde auf den Wagen und versuchte, dem Kutscher die Geldtasche zu entreißen. Zwischen beiden entstand ein wildes Handgemenge. In dessen Verlauf konnte jedoch der Fuhrmann den Räuber überwinden. Er verlegte ihm einen Schlag gegen den Unterleib, daß dieser in den Straßen graben stürzte. Trotzdem gab der Bandit noch mehrere Schüsse auf den davonfahrenden Kutscher ab, die ihr Ziel jedoch verfehlten.

Den Kopf vom Rumpf getrennt

Der Karbidleffel explodierte

Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in Tarnowo (Schlesien). Der erst kurze Zeit in den staatlichen Affinitätswerken beschäftigte Schlosser Stephan Amicz war beim Schweißapparat beschäftigt, als plötzlich der Karbidleffel explodierte. Ein Stück des Messels traf den Schlosser am Hals und riß ihm den Kopf buchstäblich vom Rumpfe. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Ein Sohn erwürgt seinen Vater

Ein trauriges Familien drama ereignete sich in Kattowitz. Der 19 Jahre alte Georg Münzer kehrte gegen 10 Uhr abends in das Haus und fand die Tür der Wohnung verschlossen, nachdem sich sein Vater zur Ruhe begeben hat. Durch das starke Klappen wurde der Vater, Albin Münzer, wach, öffnete die Tür und empfing den Sohn mit Scheltworten. Dadurch kam es zwischen beiden zu einem Wortwechsel, wobei der erzürnte Vater seinem Sohn einige Schläge ins Gesicht verleihte. Darüber in Wut gebracht, schloß er seinen Vater an der Kehle, warf ihn auf den Fußboden und hielt den Hals des Vaters solange umklammert, bis er seinen Geist aufgab. Um die Tat zu verheimlichen und einen Fall der Notwehr vorzutäuschen, ergriff er ein Messer und brachte sich und dem Vater mehrere Schnittwunden am Körper bei. Doch fielen die unnatürlichen Wunden sofort auf, so daß der Vatermörder bei der polizeilichen Vernehmung die ruchlose Tat eingestanden hat. Daraufhin erfolgte seine Festnahme im königshütter Gerichtgefängnis.

Die Kind in den Abort geworfen

In Chladowo (Posen) schenkte dieser Tage die ledige Stütze K. Dreger einem Kinde das Leben und warf es unmittelbar nach der Geburt in einen Abort. Der Verfall wurde jedoch bemerkt. Das Kind wurde noch lebend geborgen. Die Mutter wurde verhaftet.

Schlitten gegen einen fahrenden Güterzug

Am Sonnabendmittag fuhr auf Bahnhof Heinrichswalde (Strecke Labiau—Lissa) ein mit einem Pferd bespannter Schlitten durch eine geschlossene Schranke eines Nebenweges gegen einen einfahrenden Güterzug. Dabei wurde das Pferd getötet. Die beiden Insassen des Schlittens, zwei Besitzer aus Skirl und Clemenwalde, wurden herausgeschleudert, blieben aber unverletzt.

Vollbesetzter Autobus überhumpelt sich

Auf der Fahrt von Lody nach Namisch, unweit Gostin, überhumpelte sich ein Autobus mit 18 Passagieren, die zu einem Jahrmärkte unterwegs waren. Bei einer scharfen Wegbiegung verlor infolge der Glätte der Führer die Gewalt über das Steuer. Drei Passagiere wurden durch Glasplitter schwer verletzt, während die übrigen mit leichten Wunden, teils auch mit dem Schrecken davonkamen. Das Fahrzeug mußte abgeschleppt werden.

284 Hundertjährige in Polen

Das Statistische Hauptamt in Warschau hat ermittelt, daß bei einer Gesamtbevölkerungszahl von etwa 91 Millionen im verflohenen Jahre es in Polen 284 Greise gegeben hat, die entweder 100 Jahre alt oder noch älter waren, 8788 Personen waren 90—100 Jahre und 107 517 Personen 80—90 Jahre alt.

Durch Hufschlag getötet

Bei Ausführung von Feldarbeiten kam der Vetterhohn J. Jotwardnicki aus Kobazin, Kreis Schmeigel, einem Pferde zu nahe. Das schwerbeladene Tier schlug aus und traf den jungen Mann so unglücklich am Kopf, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Den Majahelben wurde die Fahne geklaut

Am Freitagabend vergangener Woche ist den Nazis in Lissa etwas unangenehmes passiert. Ihnen ist ihre Fahne aus ihrem Parteilokal, einem Raum in der Schmeigalstraße, wie feststeht,

gestohlen worden. Sie ist weggeholt worden, obwohl eine Wache dafür vorhanden war. Aber die Jünglinge, die ihren Mut durch lautes Brüllen in den Straßen kundtun, haben einige verächtliche Männer um ihr Lokal schleichen sehen und sind, einen Ueberfall sichtlich, ausgekniffen. Die Fahne konnte dann an einem mühseligen Entwerden, während die tapferen Deutschlandbesitzer — zur Polizei liefen, um von dort Schutz zu holen. Das sind nun die Helden des dritten Reiches! Die wollen Deutschland groß und stark machen und können nicht mal ihr Panier schützen. Die Probe genügt.

Beim Brunnenbau tödlich verunglückt

In Ostrowo wurde der Arbeiter Walczel, der beim Graben eines Brunnens in der dortigen Brauerei beschäftigt war, das Opfer seiner Arbeit. Er hatte bereits ein Loch von beträchtlicher Tiefe gegraben, als plötzlich das Gerüst mit dem die Erde heraufgeführt wurde, zusammenbrach und B. von den herunterstürzenden Teufen so stark gegen die Brunnenwand gedrückt wurde, daß die inneren Organe schwer beschädigt wurden. Im Hospital starb der Bedauernswerte nach mehreren Stunden.

Mit der Pistole auf den Amtsvorsteher

In der Ortschaft Goloczewo bei Bromberg kam es zwischen dem dort wohnenden Reserveoffizier Matowski und dem Amtsvorsteher Janowski zu einem Streit, wobei der Reserveoffizier seine Pistole zog und auf den Amtsvorsteher einen Schuß abgab, der schlagend und dem Zwischenfall zusehenden 52 Jahre alten Landarbeiter Piotrowski so schwer verletzete, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Vom Tanzboden in den Ton

Eifersuchtsdrama

Auf dem Nachhausewege von einem Tanzvergnügen wurde der 30 jährige Leo Stajnski aus Stanowiam bei Wogrowitz von drei Burchen überfallen und deroerlich zugerichtet, daß der Tod nach wenigen Stunden eintrat, ohne daß er das Bewußtsein wiedererlangt hatte. Die Täter sind verhaftet worden. Der Grund zur Tat soll ein Mädchen gewesen sein.

Autobuszusammenstoß

Auf dem Wege zwischen Gnesen und Lbora stieß ein Autobus mit einem Militärproviantwagen zusammen, wobei die beiden Pferde des Wagens auf der Stelle getötet und ein Soldat schwer verletzt wurde. Die Schuld soll den Fahrer treffen, der auf der linken Seite der Chaussee gefahren sein soll.

In einem Brunnen ertrunken

In einem Verweilungsfall sprang in der Ortschaft Denkoma-Gorze (Polen) die 40 jährige Ehefrau Franziska Pral in einen Brunnen und ertrank. Wie es heißt, litt die Lebensmüde an einer unheilbaren Krankheit. Die Ehefrau soll sich bereits seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Ursachen der Wirtschaftskrise

Eine Diskussion im Verein der Danziger Handelsvertreter

Kurz vor Weihnachten hielt der Verein der Danziger Handelsvertreter im großen Sitzungssaal der Handelskammer eine Monatsversammlung ab. An das Referat des Vorliegenden Ramm Das neue Steuerprogramm und die Stellungnahme der Handelskammer zu Danzig" schloß sich eine lebhafte Debatte, die von dem Ehrenmitglied des Vereins, Gustav Nabow, eröffnet wurde. Senator a. D. Dr. Grünspan tritt in seiner Eigenschaft als Mitglied des Vereins in die Diskussion ein und beleuchtete in längerer Ausführungen die Ursachen der heutigen Finanznot. Hauptächlich seien es die schwankenden Zolleinnahmen und die schwankenden Ausgaben für die Arbeitslosen, die eine Ausbalanzierung des Etats erschweren. Der jetzige Etat ist besonders dadurch in Unordnung gebracht, daß nicht nur die Zölle zurückgegangen sind, sondern von den Zolleinnahmen erhebliche Aufwendungen für den Export in Form von Exportprämien von Polen gesahlt wären, durch die sich auch die Danziger Zolleinnahmen um mehrere Millionen verringern, während Danzig an dem System keinen Anteil hat, so daß die Prämien ausschließlich der polnischen Wirtschaft zugute kommen. Ein unhaltbarer Zustand sei es auch, daß Danzig, das selbst 20 000 Erwerbslose hat, allein an polnischen Arbeitskräften ca. 19 000 Personen beschäftigt. Zur Zeit schweben über beide Fragen zwischen Danzig und Polen Verhandlungen, die für Danzig von weittragender Bedeutung sind.

Ein gewisser Beamtenabbau sei zwar möglich. Es dürfe aber nicht vergessen werden, daß gerade die Wirtschaft große Anforderungen an den Staat stellt (Zoll, Post usw.), durch die ein Abbau erschwert wird. Gerade in der jetzigen schwierigen Zeit sei eine Sammlung der Kräfte zum Aufbau notwendig. Es ist daher erforderlich, daß sich die einzelnen Gruppen ein größeres Wohlwollen entgegenbringen. — In die Ausführungen von Herrn Senator a. D. Dr. Grünspan knüpfte sich eine längere Diskussion, in der lobend seine Tätigkeit als Handelskammerpräsident für die Danziger Wirtschaft und sein enges Zusammenarbeiten mit der Wirtschaft selbst anerkannt wurde.

Nach weiteren Diskussionsreden hielt das Vorstandsmittglied Georg Brückner ein Referat über „Das Versicherungsvertragwerk des Centralverbandes Deutscher Handelsvertreter-Vereine“.

Der Auslandsauftrag für die Räder Werken. Die Sowjetunion hat jetzt mit den Howaldt-Werken in Kiel einen Liefervertrag über zehn Fischerei-Motordampfer abgeschlossen. Der Auftrag, der einen Wert von mehr als 6 Millionen Mark hat, ist von der Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion bereits erteilt worden. Wie wir hören, wird die Finanzierung mit Hilfe öffentlicher Wirtschaften durchgeführt, während sich andererseits die Howaldt-Werke verpflichtet, zur Durchführung dieses Auftrages Neueinstellungen vorzunehmen. Es dürfte sich hierbei um etwa 600 Arbeiter handeln, die bis zur Beendigung dieses Schiff-

RADIO-STIMME

Programm am Dienstag

7-8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 11.30: Schallplatten. — 12.30-14.30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 16: Abendsinfoniestück. — 17.45: Unterhaltungsmusik. Leitung: Koncertmeister Volmar Ratau. — 17.45: Ländliche Fortbildungsschulung. — 18.10: Erbsbergische, amtl. landw. Preisberichte. — 18.30: Stunde der Arbeit. — 19.00: Musikalische Unterhaltung. — 19.15: Musikalische Unterhaltung. — 19.30: Musikalische Unterhaltung. — 19.45: Musikalische Unterhaltung. — 20.00: Musikalische Unterhaltung. — 20.15: Musikalische Unterhaltung. — 20.30: Musikalische Unterhaltung. — 20.45: Musikalische Unterhaltung. — 21.00: Musikalische Unterhaltung. — 21.15: Musikalische Unterhaltung. — 21.30: Musikalische Unterhaltung. — 21.45: Musikalische Unterhaltung. — 22.00: Musikalische Unterhaltung. — 22.15: Musikalische Unterhaltung. — 22.30: Musikalische Unterhaltung. — 22.45: Musikalische Unterhaltung. — 23.00: Musikalische Unterhaltung. — 23.15: Musikalische Unterhaltung. — 23.30: Musikalische Unterhaltung. — 23.45: Musikalische Unterhaltung. — 24.00: Musikalische Unterhaltung.

Mißglückter Kindesraub

Skandal in einer Industriellenfamilie

Vor dem Hotel Polki in Sieradz (Polen) bemerkte ein Polizist ein Auto, in das mehrere Männer stiegen, von denen einer ein Kind auf dem Arme trug, das laut nach der Mutter rief. Er hielt die Männer an und brachte sie nach dem Kommissariat, wo bald darauf auch die Mutter des Kindes, Sophie Lorenz, die Frau des bekannten Pabianicer Fabrikanten, erschien. Die Geschichte, die sie der Polizei erzählte, ist sensationell. Sie hatte vor einigen Jahren der Industriellen Lorenz kennengelernt und ihn bald darauf geheiratet. Zwei Jahre nach der Geburt der kleinen Christel änderte der Mann das Verhalten ihr gegenüber, vernachlässigte sie, kam oft betrunken und sehr oft in Begleitung von Frauen nach Hause und schlug sie. Die mißhandelte Frau verließ schließlich das Haus und begab sich auf mehrere Jahre nach Paris. Vor kurzem kehrte sie nach Polen zurück, um Vermögensangelegenheiten zu regeln. Sie nahm in Warschau bei Verwandten Wohnung, wo sie jedoch von ihrem Manne gefunden wurde. Dieser sandte einige Männer zu ihr, die das Kind rauben sollten. Es entwickelte sich ein Kampf, während dessen Frau Lorenz einige Verletzungen davontrug. Frau Lorenz fuhr daraufhin mit ihrem Töchterchen nach Sieradz, wo sie im Hotel Polki abstieg. Vorgestern klopfte der Mann an ihrer Tür und erklärte ihr, daß er einige Formalitäten erledigen müsse. Als die Frau öffnete, drangen mehrere Männer mit einem Verwandten ihres Mannes an der Spitze in das Zimmer ein, ergriffen das Kind und flohen damit. Zum Glück war sofort ein Polizist zur Stelle, so daß der Raub vereitelt werden konnte.

Jeder dritte russische Student — eine Frau. An den Hochschulen der Stadt Leningrad wurden in diesem Jahre 500 Studierende immatrikuliert. Von diesen nehmen die Töchter und Töchter von Arbeitern und Bauern 77 Prozent ein. 31 Prozent aller Studierenden sind Frauen. Dieser Satz entspricht genau der allgemeinen Beteiligung der Frauen an sowjetrussischen Hochschulen.

Ein neuer Ballettstern in Leningrad. Daß die klassische russische Ballettradition auch unter den Sowjetverhältnissen fortgedeiht, beweist der Aufstieg eines neuen Ballettsterns erster Größe an der Leningrader Staatsoper. Man hatte bereits von der Zensjonowa — so heißt die junge Ballerine — Wunderdinge gehört, und ihr kirzliches Kostspiel in Moskau, an der Seite ihres ebenfalls erstklassigen und sehr jugendlichen Partners Jermolajew, entfeuerte unter dem Sowjetpublikum einen Sturm der Begeisterung.

bauftragtes acht Monate beschäftigt wurden. Der Bau beginnt jetzt Anfang des neuen Jahres ein.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 27. Dezember. Scheck London 24,00%—24,99%. Banknoten: 100 Reichsmark 122,48—122,72, 100 Pfund 57,64—57,76, 1 amerikanischer Dollar 5,1986—5,1989. Deleger. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,46—122,70, Warschau 100 Pfund 57,63—57,75, London 1 Pfund Sterling 24,49%—24,99%, Holland 100 Gulden 207,14—207,56, Zürich 100 Franken 99,82—100,02, Paris 100 Franken 20,20—20,24, Brüssel 100 Belgia 71,89—72,03, Neuenort 1 Dollar 5,1987—5,1989, Kopenhagen 100 holländische Mark 12,937—12,963, Stockholm 100 Kronen 137,86—138,14, Ropenhagen 100 Kronen 137,49—137,77, Oslo 100 Kronen 137,51—137,73, Prag 100 Kronen 15,26—15,30, Wien 100 Schilling 72,41—72,55.

Warschau vom 27. Dezember. Amer. Dollarnoten 8,89—8,91—8,87; Belgien 124,45—124,96—124,84; Holland 359,45—360,35—358,55; London 43,92—43,48—43,21; Neuenort 8,91—8,93—8,89; Neuenort Kabel 8,919—8,939—8,898; Paris 35,05%—35,14—34,97; Prag 26,46—26,52—26,40; Schweiz 173,20—173,63—172,77; Wien 125,62—125,93—125,31; Italien 46,72—46,84—46,60.

Warschauer Effekten vom 27. Dezember. Bank Polki 155, Bank Zachodni 70, Sole postafone 93, Kijewski i Scholze 36, Entier 32—32,75, Pilpov 22,50, Starachowice 13,75—13,50, Investitionsanleihe 98—95,50 (Ser.) 102, Dollarprämienanleihe 54,50—55, Bauanleihe 50, 5prozentige Konversionsanleihe 50, Dollarbriefe 68, Stabilisierungsanleihe 78—77.

Posener Effekten vom 27. Dezember. Konversionsanleihe 48, Dollaramortisationsbriefe in Gold 88, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 38,50, Cegielski 38, Tendenz ruhig.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 15. Dezember. Weizen (130 Pfd.) 15,75—16, Weizen (128 Pfd.) 15,50—15,75, Roggen 11,75, Gerste feinst 16,50—17, 14—16, Futtergerste 12,25—13,50, Hafer 12—12,50, Viktorienerbien 14—16, Roggenkleie 7,50—8,00, Weizenkleie,

In Berlin am 27. Dezember: Weizen 248—250, Roggen 156 bis 158, Braugerste 200—216, Futter- und Industrieergerste 188 bis 194, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 28,75—30,75, Roggenmehl 23,60—26,75, Weizenkleie 9,75—10,25, Roggenkleie 9,00 bis 9,50 Reichsmark ab markt. Stationen

Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen Dezember 270 (Vortrag 268), März 270 (270), Mai 284 (283%). Roggen, Dezember 172—171% (171%), März 182 plus Brief (182%), Mai 191% (191%). Hafer, Dezember 153% (153%), März 166% (166%), Mai 177 (176%).

Berliner Buttermarkt. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission vom 27. Dezember im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Frucht und Gebinde zu Lasten des Käufers. Preise in Goldmark je Zentner: I, 141, II, 128, III, 112, Tendenz: abwartend.

Danziger Nachrichten

Nazi-Frechheiten

Abg. Friedrich als Verteidiger

Sehn junge Kerle hockten parallel zu zehn Viertöppern, quälmen und quälchten über das, was sie Politik nennen. Sie waren Nazis und ließen als solche ihren Adolfs heilen. Auch langten sie nationalsozialistische Schwänze und zwitscherten blösten sie im Chor: Juden raus! Judenbengel raus! Während sie in politischer Diskussion und Erörterung begriffen waren, blutrünstige Lieder sangen und „Juden raus!“ brachten, trat ein Mann in den Saal ein, der hatte blondes Haar, eine gerade Nase und keine Plattfüße; nicht einmal ein Blinder, Wächters aber ein schwerer besessener Nazi konnte den für einen „Menschlichen molaischen Reliktsohn“ halten. Und richtig, einer der politisierenden Rummel sah tatsächlich in dem Eintretenden einen „Menschlichen molaischen Reliktsohn“. Er erhob sich, machte mit der Rechten den Hinterschwanz und rief mit schmerzlicher Stimme: „Das ist auch ein Jude! Der muß — hier — raus!“ Wie?! protestierte der Mann, der eben eingetreten war, ich soll raus? Meinem Sie mich? Ich bin kein Jude, ich bin ein alter Frontsoldat. „Judenbengel raus!“ donnerte ihn da die Tischrunde markig ins Antlitz. Der Mann verlor die Fassung und saate zu dem größten Schreihals: „Na Sie, Idiot, werden mich hier noch lange nicht rausbringen! Wir sind hier in einem Lokal —!“ Die ganze Tafelrunde suchte zusammen. Hatte da nicht eben einer Idiot gelaßt? Versucht und zugenaht! da fühlte sich jeder in Markt und Wein getroffen. Jeder fühlte sich durch das Wort peinlich und ärgerlich berührt. Die Nazis erhoben sich und es gab eine Pufferei, die nur darum so harmlos und ohne Blutvergießen verlief, weil die Schläpfe und das Bier die Raufbolde schlapp gemacht hatten. Der angeblühte „Mensch molaischer Reliktsohn“ wurde aus dem Tempel gestohen.

Er ließ sich das aber nicht so ohne weiteres gefallen, er klatzte Angelei und siehe, der größte Nadaubruder bekam einen Strafbefehl über 80 Gulden wegen Körperverletzung und Nötigung. Der bestrafte Judenkiller ließ sich das nicht gefallen, er ließ zu sein Parteivorstand Rechtsanwalt Friedrich. Obwohl dieser wie zwei Juden aussah, so führte ihn das als nicht, Friedrich mußte ihn gegen den „Menschlichen molaischen Reliktsohn“ in Schutz nehmen.

Der tat es denn auch und erkannte sofort mit scharfem Blick, was das Ganze war: — nur eine besoffene Geschichte. Ah, wenn er doch jetzt auch gleich mit scharfem Auge erkannt hätte, daß aller Nationalsozialismus nur eine besoffene im Birgerbräueller (München) ausflablierte Geschichte ist. Aber nein, so tief ging sein scharfer Blick nicht. Er brach eine warme Lauge für seinen besoffenen Parteibruder und meinte u. a. in Kernworten nationalsozialistischer Provenienz: wenn sein Mandant seiner Stellung zur Judenfrage in vielleicht nicht ganz geschmackvoller Weise Ausdruck gegeben habe, so sei das keine Sache. Tadeln müsse man die Dreistigkeit jenes Neunen, der sich durch die an ihn gerichteten Worte „Jude“ und „Judenbengel“ beleidigt fühlte. Da der Zeuge kein „Mensch molaischer Reliktsohn“ sei, so hätte er eben den Mund halten müssen, überhaupt sei das eine ganz dreiste Beleidigung, wenn er einen Menschen „Sie Idiot“ tituliert auf den Ruf „Jude“ und „Judenbengel“.

Der Strafbefehl wurde aufgehoben und der angeklagte Nazi nur wegen Nötigung zu 30 Gulden Geldstrafe (oder 8 Tagen Gefängnis) verurteilt.

Keine Zensuren für „Betragen“

Aber engere Prüfungnahme mit den Eltern — Ein vorkühlicher Erlaß

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in diesen Tagen an die Provinzial-Schulkollegien einen Erlaß herausgegeben, nach dem künftig die Prädikate über Betragen und Aufmerksamkeit auch in den regelmäßigen Schulzeugnissen in Fortfall kommen sollen. Diese Notizen waren bisher nur in den Zensuren über die bestandenen Schul- und Reifeprüfungen besetzt. In der Verordnung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in den Prädikaten ausdrücken, damit nicht beseitigt, sondern umgekehrt gesteigert werden, zugleich aber den Ergebnissen der Jugendkunde besser angepaßt werden sollen. Der Erlaß fordert, daß der Lehrer im Falle von Entgleisungen unmittelbar auf den Schüler einwirken soll. Auch engere Prüfungnahme mit dem Elternhaus sei zu erfordern, weil alle Zensuren, die sich über ein Viertel- oder halbes Jahr erstrecken, das Verhalten des Schülers im Augenblick der Kenntnisnahme durch die Eltern unberücksichtigt lassen. Eine lange vergebene kleine Ungezogenheit wird dann nach Monaten zu einer peinlichen Mäße, die das ursprüngliche kleine Delikt kaum mehr in Betracht zieht.

Mit diesem Erlaß ist in Preußen die unhaltbare Qualifizierung der Kinder, die nur noch als Ausdruck der alten Vernachlässigung gewertet werden konnte, beseitigt worden und der Weg ist frei geworden für eine wirkliche Beurteilung des Schülers. Erst durch die Arbeit der neuen Schule kommt der Lehrer dem Schüler innerlich näher und ist daher auch in der Lage, ihn verstehen zu können, insonderheit durch seine Stellung innerhalb der Klassengemeinschaft, seine Entwicklung und sein Verhalten im Arbeitsunterricht, in der Gruppenarbeit, im Spiel, auf Schülerwanderungen oder beim Aufenthalt im Landschulheim. So nur lernt er ihn eingehend kennen und nur dadurch wird er befähigt, sowohl ihm wie auch den Eltern zu sagen, nach welcher Richtung hin sich der Schüler entwickelt und wie man mit ihm arbeiten kann an seiner weiteren Bildung.

Dieser neue Weg der Erziehung legt dem Lehrer natürlich erhöhte Pflichten auf und der Erlaß sagt darum mit Recht: „Der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in diesen Urteilen ausdrücken, sollen damit nicht beseitigt werden, sondern in einer Weise gesteigert werden, die den Ergebnissen der Jugendkunde besser Rechnung trägt. Weder die Eltern, noch der Schüler sollen erst durch das Zeugnis erfahren, daß sich in der Entwicklung des Schülers Hemmungen, Störungen oder Gefahren gezeigt haben. Die Beratung des Schülers und die Mitteilung an die Eltern müssen sofort geschehen, und zwar nicht in einer kalten Formel, sondern in einer eingehenden Darlegung des Beobachteten.“

Die alte Klassifizierung durch Noten konnte nie über das wirkliche Innenleben des Schülers ein richtiges Bild geben und wurde oft Anlaß zu später auftretenden Enttäuschungen. Die neue Art der Charakterisierung vermeidet auch die schriftliche Festlegung, um den Schüler nicht in seinem späteren Schulleben zu schädigen.

Viele Schulen hatten längst diese Zeugnisse abgeschafft, und man gab den Eltern eine eingehende Darstellung über die Entwicklung ihres Kindes.

um ihnen zu zeigen, wo Lücken vorhanden waren und wo Gefahren sich aufstun konnten. Von der Schule wird weiter verlangt, daß die Klassenlehrer in mindestens zwei Konferenzen im Jahre, die von den Zensurkonferenzen per-

schieden sind, sich über alle Eigenarten der individuellen Verhältnisse der Schüler wie auch über ihr Verhalten in der Schule und Klassengemeinschaft und über ihre Arbeitsweise ausprechen sollen. Der Minister denkt nicht an die Aufstellung besonderer Beobachtungsblätter, sondern hält freie Charakteristiken für zweckmäßiger.

Der Erlaß entspringt dem Gedanken der Fortführung einer einheitlichen Schulreform, die das Kind als Kind und werdenden Menschen wertet, die den Lehrer verpflichtet, durch seine Arbeit in ein engeres Verhältnis zum Schüler und zu den Eltern zu kommen. In Danzig sollte man diesem Beispiel folgen.

Die „beste“ Schulzeit

Ferien im Jahre 1931

Für das Schuljahr 1931/32 ist für die Orte mit höheren Lehranstalten im Gebiet der Freien Stadt Danzig folgende Ferienordnung festgesetzt worden:

Ostern 1931: Schluß des Unterrichts Sonnabend, den 28. März, Beginn des Unterrichts Montag, den 13. April (15 Ferientage); Pfingsten: Freitag, den 22. Mai bis Montag, den 1. Juni (9 Ferientage); Sommer: Dienstag, den 30. Juni bis Donnerstag, den 6. August (36 Ferientage); Herbst: Mittwoch, den 30. September bis Dienstag, den 13. Oktober (12 Ferientage); Weihnachten: Mittwoch, den 23. Dezember 1931 bis Donnerstag, den 7. Januar 1932 (14 Ferientage); Ostern 1932: Mittwoch, den 23. März 1932 (im ganzen 36 Ferientage).

Unser Wetterbericht

Bewölkt, diesig und neblig, milder

Allgemeine Uebersicht: Das über die britischen Inseln vorgebrungene Tiefdruckgebiet bedeckt heute Mitteleuropa und drängt das russische Hoch ostwärts zurück. Ausläufer des Tiefs reichen bis nach Südafrika, wo sie stürmische südliche Winde verursachen, die einen Schub warmer Luft nach Norden tragen. In Westeuropa ist die Temperatur daher bis einige Grade über Null gestiegen. Im Osten ist die Kaltluftmasse zurückgedrängt, vorübergehend tritt auch bei uns Milderung ein.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vielfach diesig und neblig, aufsteigende südliche Winde, Temperatur um Null Grad. Aussichten für Mittwoch: Bewölkt, Neigung zu Niederschlägen.

Maximum der beiden letzten Tage — 4.4 und 2.4 Grad. — Minimum der beiden letzten Nächte — 14.2 und — 13.0 Grad.

„Die Alpen“

Vormittagsaufführung in den U. L. Lichtspielen

Die U. L. Lichtspiele führten gestern vormittag den Kulturfilm „Die Alpen“ auf. In wunderbaren Aufnahmen wurde das „Paradies Europas“, die Schweiz, gezeigt. Vögel, Alpen, Luzern, Bern, Gené, Montreux und Lugano lagen vorüber. Mit besonderer Liebe hatte sich der Kameramann der Photographie der Gärten und der Seen angenommen. Herrlich die Aufnahmen aus dem Engadin, vom Matterhorn, des Vierwaldstätter Sees und des Züricher Sees. Die Aufführung fand den Beifall des zahlreich erschienenen Publikums. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Sonntagvormittagsaufführungen von Kulturfilmen zu einer ständigen Einrichtung würden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Deutsch. D. „Alexandra“, 28. 12., 9 Uhr, Hollenau passiert, Güter, von Hamburg, Behne & Sieg.
- Schwed. D. „Albersborg“, von Varberg fällig, Poln.-Stand.
- Leit. D. „Marx“, fällig, leer, Poln.-Stand.
- Dän. D. „Mif“, 27. 12., 18 Uhr, ab Kopenhagen, leer, Artus.
- Deutsch. D. „Kolberg“, 27. 12., von Karelshamn, leer, Reinhold.
- Deutsch. D. „Heidelberg“, 29. 12., von Sibau, Reklabung Gerings, Reinhold.
- Dän. D. „Halsban“, 29. 12., von Kopenhagen via Odtingen, Güter, Reinhold.
- Dän. D. „J. E. Jacobsen“, 29. 12., von Kopenhagen, Güter, Reinhold.
- Deutsch. D. „Sturmsee“, 27. 12., Mitternacht, Hollenau passiert, leer, Bergenske.
- Finn. D. „Mercator“, 28. 12., morgens 8 Uhr, ab Kotka, leer, Bergenske.

Die Reste der alten Brücke an der Silberbrücke sind nun dieser Lage auch verschwunden. Man arbeitet zur Zeit an der Beseitigung der überflüssig gewordenen Grundmauern. Erst wenn diese entfernt sind, können die vier Durchfahrtswege verlegt werden. Zur Zeit behält man sich noch mit je einem Ein- und Ausfahrtswege, sowie einem Rangiergleis unterhalb der neuen Brücke. Die noch dem Brückenabbruch stark in das Bahngelände hineinragende Geländebänke am Stadtgraben soll beseitigt werden, damit das Lade- und Abfertigung und deren Ladestrecke bis zur Silberbrücke verlängert werden kann. Mit der gewonnenen Erde fällt man zunächst noch den Vorgarten am Senatshaus aus; der Rest muß mittels Eisenbahnlernen fortgeschafft werden. Sobald die Witterung es erlaubt, wird die Stützmauer an der Nordpromenade bis zur Strassenhöhe geführt, woran sich die Verlängerung der Promenade bis zur neuen Brücke anschließt. Damit dürfte dann erst der Straßenumbau, den die Anlage der neuen Ueberführungsbrücke nach sich zog, als beendet anzusehen.

Spartakisten am Silvester. Am Mittwoch, dem 31. Dezember, Silvester, sind die Klassenkassen der Spartakisten der Stadt Danzig von 1/2 Uhr bis 1 Uhr geöffnet.

Weihnachtsbescherung bei den „old fellows“. Einer alten, schönen Tradition folgend, gab auch gestern wieder die Germania-Lager Nr. 1 in ihren Räumen in der Jopengasse für eine Anzahl armer Kinder eine Weihnachtsbescherung. 38 Knaben und Mädchen hatten sich an langen Kaffeetischen eingefunden. Logenbrüder Lehrer Bier hielt eine kurze, eindrucksvolle Ansprache an die Kleinen, die sodann im Auftragen von Weihnachtsgedichten weitesterten. Gemeinam gesungene Weihnachtslieder folgten, dann kam der große Augenblick der Bescherung. Jedes Kind erhielt außer einem neuen gediegenen Anzug oder Kleidchen entweder neue Schuhe oder eine warme Kopfbedeckung und andere kleinere Geschenke und nicht zu vergessen, einen bunten Teller. 38 leuchtende Augenpaare sagten dem stillen Liebeswert der Logenbrüder Dank.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 29. Dezember 1930

	26. 12.	27. 12.	26. 12.	27. 12.
Strakon	—2,56	—2,57	Rowy Satz	+1,00 +1,04
Pamisch	+1,24	+1,28	Brzomsk	—2,00 —1,98
Warczas	+1,37	+1,32	Byczkow	+ — + —
Blot	+0,98	+0,98	Bukinik	+1,30 +1,33
		gestern heute		gestern heute
Thorn	+0,80	+0,73	Montauverpige	+0,16 +0,15
Thorn	+0,91	+0,83	Biedel	+0,31 +0,16
Calin	+0,70	+0,66	Dirschau	+0,17 +0,09
Graudenz	+0,91	+0,90	Einlage	+1,82 +1,84
Kurzbrad	+1,10	+1,08	Schiemenhörn	+2,04 +2,00

Eisbericht der Stromweichsel vom 29. Dezember 1930 Von Kilometer 684,0 (Woclawek) bis zur Mündung Eis-treiben in 3/4 Strombreite, Eisabtrieb in See gut.

Letzte Nachrichten

Die Opfer des Merapi

1300 Tote

Batavia, 29. 12. Die Gesamtzahl der bei dem Ausbruch des Merapi ums Leben gekommenen wird nunmehr auf 1300 geschätzt. Diese Zahl umfaßt auch mehrere hundert Vermisste. Der Vulkan ist noch in Tätigkeit. Das umliegende Gebiet wurde vollständig geräumt.

Explosion im Staatskapitol

Regorok, 29. 12. In der Hauptstadt Bismarck des Bundesstaates North-Dakota ist am Sonntagabend das Staatskapitol gänzlich niedergebrannt. Das Feuer entstand durch eine Explosion, deren Ursache noch ungeklärt ist. Die Folgen des Brandes sind überaus ernsthaft, da sämtliche Regierungskassen und Staatspapiere zerstört wurden und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Geschäfte unheilbar in Verwirrung geraten ist. Der Materialschaden wird auf über eine Million Dollar geschätzt. Der Verlust der staatlichen Dokumente, unter denen sich auch finanzielle Papiere und Botschaften befinden, ist unerschätzbar.

Silvester bis 4 Uhr

Die verlängerte Polizeistunde

Für den Abend des 31. Dezember 1930 hat der Polizeipräsident für die Gemeindebezirke Danzig, Jopopt und Odra die allgemeine Polizeistunde auf 4 Uhr festgesetzt. An die Bevölkerung wird das Ersuchen gerichtet, in der Neujahrnacht Störungen der Ordnung zu vermeiden. Die Beamten des Sicherheitsdienstes sind angewiesen, allen gröblichen Ausschreitungen mit Nachdruck entgegenzutreten.

Das Fest der Kinder. Eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier veranstaltete der Interessentenverband selbständiger Gewerbetreibender, Marktbesitzer und Markthallenkand-inhaber in den Danziger Werkstätten. Mehrere hundert Kinder waren der Einladung gefolgt und warteten gespannt der kommenden Dinge. Nachdem der zweite Vorsitzende, J. Parkert, die kleinen Gäste und ihre Eltern begrüßt hatte, löste das Kasperle-Theater lauten Jubel der Kleinen aus. „Aufel Heilmann“, den weißen Danziger Kindern durch seine Kasperle-Vorführungen bekannt, erntete stürmischen Beifall. Dann kam der Weihnachtsmann mit seinem Gefolge und beschenkte die hocherfreuten Kleinen. Bei den Klängen der ausgezeichneten Kapelle Madfad tanzten zunächst die Kleinen, später die großen Gäste. Gut organisiert, nahm die Feier einen schönen Verlauf.

Das Café der Auspruchsvollen nennt sich das kürzlich eröffnete Café Nialto am Stadtgraben 8 (Eingang Silbathengasse). Es macht der Besichtigung alle Ehre. Die geschmackvollen, eleganten und doch intim gehaltenen beiden Räume bieten auch dem anspruchsvollsten Gast behaglichen Aufenthalt. Vorzüglicher Kaffee und reichhaltige Auswahl in Kuchen sind das hervorhebende Merkmal des neuen Lokals. Daneben führt der Wirt, Herr Karl Heinz Reipendel, italienische und Schweizer Spezialitäten und ausgezeichnete kalte Küche. Ein ausgiebiges, preiswertes Frühstück wird schon ab 7 Uhr serviert. Kein Zweifel, daß das Café Nialto bald seine Stammgäste finden wird.

Danziger Standesamt vom 27. Dezember

Todesfälle: Witwe Helene Wehman geb. Meher, 58 J. — Postauskeller Hermann Lonsowski, 56 J. — Witwe Mathilde Elwe geb. Biebert, 81 J. — Tochter Gertrud des Arbeiters Franz Baermann, 3 J. — Ehefrau Marie Schindowit geb. Wöhne, 70 J. — Maurer Walter Nieb, 43 J. — Hausmädchen Elisabeth Klavinist, 20 J. — Am Neujahrstage ist das Standesamt zur Anzeige von Sterbefällen geöffnet von 11 1/2 bis 13 Uhr.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Sanaufer. Kantor Simon Wohlgenuth, 67 J. — Ehefrau Anna Kunz geb. Mod, 80 J. — Tochter des Zimmermanns Leo Radolff, 9 W. — Witwe Juliane Kuhn geb. Fischer, 85 J.

Verantwortlich für die Redaktion: Erik Weber, für Interzelle: Anton Woonen, beide in Danzig, Druck und Verlag: Buch-druckerei und Verlagsbuchhandlung in Danzig, Am Sandbühl 8.

Amtl. Bekanntmachungen

Für den Abend des 31. Dezember 1930 habe ich für die Gemeindebezirke Danzig, Jopopt und Odra die allgemeine Polizeistunde auf 4 Uhr festgesetzt.

An die Bevölkerung richte ich das Ersuchen, in der Neujahrnacht Störungen der Ordnung zu vermeiden. Die Beamten des Sicherheitsdienstes sind angewiesen, allen gröblichen Ausschreitungen mit Nachdruck entgegenzutreten.

Danzig, den 29. Dezember 1930.

Der Polizei-Präsident.

Versammlungsanzeiger

S.P.D. 4. Bezirk, Schilling, Dienstag, den 30. Dezember, abends 7 Uhr, im Café Friedrichsbain: Mitglieberversammlung. 1. Vortrag: „Ziel und Zweck der Arbeiterbildung.“ Ref.: Gen. Stadtvorordner Lehrer Gola. 2. Bezirksamerlegensarbeiten. Alle Mitglieber müssen erscheinen.

100 Verkäufer(innen)

für die Abteilungen

Damen-Konfektion, Leinen- u. Baumwollwaren, Herrenartikel, Strümpfe, Trikots und Damenwäsche

für den

Inventur-Ausverkauf zur Aushilfe gesucht

Es werden nur sachkundige, geschulte Kräfte eingestellt. Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen am Dienstag, den 30. Dezember. Anfangsbuchstabe A bis L von 10 bis 12 Uhr. M bis Z von 15 bis 16 Uhr



